

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühren betragen für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, spätere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 164.

Dienstag, den 16. Juli 1912.

19. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

## Mittelmeer und Nordsee.

Das Thema aller Themen der internationalen Politik ist am Mittwoch wieder einmal im englischen Parlament behandelt worden, und wieder einmal haben sowohl der Minister des Auswärtigen, Sir Edward Grey, wie der Führer der konservativen Opposition Bonar Law auf das lebhafteste in Abrede gestellt, daß irgendwo in England der Wunsch vorhanden sei, mit Deutschland in anderen als den freundschaftlichsten Beziehungen zu leben, und daß es irgendwo in der Welt Streitfragen gebe, die dem deutsch-englischen Frieden gefährlich zu werden vermöchten.

Wenn auch die häufige Wiederholung der friedlichen Versicherungen unsere Freude über sie ein wenig dämpft, und wenn wir auch den Wert solcher Reden keineswegs überschätzen, so konstatieren wir doch mit Genugtuung, daß man drüben keine Gelegenheit vorübergehen läßt, die Abwesenheit aller kriegerischen Absichten zu beteuern, und wir halten es für abgeschmackt und trivial, nach Art der altdeutschen Presse in all solchen Rundgebungen nur Akte einer abgefeimten Heuchelei und Versuche zur Einlösung der öffentlichen Meinung in Deutschland zu sehen. Gewiß wird ferner auch die imperialistische Entwicklung durch Reden und Artikel nicht aufgehalten, aber es ist doch noch immer etwas ganz anderes, ob man mit vollem Bewußtsein und absichtlich auf den feindlichen Zusammenstoß hinarbeitet, oder ob man bereit ist, eine Versöhnung einander widerstreitender wirtschaftlicher Interessen durch die Begünstigung eines Zusammenarbeitens des beiderseitigen Kapitals herbeizuführen.

Sir Edward Grey hat in seiner Rede auf die Bagdabahn und auf ihre Fortsetzung zum persischen Golf hingewiesen und er hat deutlich die Bereitwilligkeit Englands zu erkennen gegeben, sich mit Deutschland an diesem für das Exportkapital beider Länder wichtigen Punkte zu einigen. Würde eine solche Verständigung zustandekommen und wäre gar auch Frankreich an ihr beteiligt, so könnte das eine bessere Garantie des europäischen Friedens werden, als alle Monarchenzusammenkünfte und alle schönen Worte, die in den Parlamenten gesprochen oder zu amtlichen Communiqués zusammengestellt werden.

Erst dann, wenn so an einem praktischen Beispiel die Möglichkeit eines Ausgleichs der Interessen gezeigt wäre, könnte man auch mit Aussicht auf Erfolg der Frage einer Rüstungseinschränkung auf Grund den Abmachungen von Staat zu Staat näher treten. Der umgekehrte Weg ist, wie sich in den letzten Jahren herausgestellt hat, ungangbar, und es ist eigentlich ganz erfreulich, daß im englischen Unterhaus das Problem eines Flottenabkommens nicht mehr angeschnitten wurde. Damit wären neue Hoffnungen erweckt worden, deren Unerfüllbarkeit sich bald herausgestellt hätte. Der erste Schritt heißt: Verständigung in einer bestimmten Frage der „Weltpolitik“, erst der zweite oder dritte kann zu einem Vertrag über die Flottenrüstungen führen.

Auf der anderen Seite aber mögen die wachsenden Ausgaben für die Marine die Geneigtheit zu einer baldigen Einigung an irgend einem Orte der Welt führen.

Im Mittelpunkt der Ausführungen Sir Edward Greys stehen die Darlegungen über Englands Stellung im Mittelmeer. Muß Großbritannien dort eine starke Seemacht unterhalten oder nicht. Die letzte Phase seiner Flottenpolitik ist die, daß auch die Schiffe aus dem mittelländischen Meer in die Nordsee gezogen werden. Die sechs Linienfahrer, die bisher dort stationiert waren, vergrößern das Geschwader, das, um mit den Worten Bonar Laws zu reden, eine gegen Deutschland gerichtete geladene Kanone ist, und in jenen Gewässern, die für England als Weg nach Indien von so großer Wichtigkeit sind, befinden sich nach Durchführung dieser Verschiebung nur noch vier Panzerkreuzer. Genügt diese Seekraft oder nicht? Darüber hat der Minister des Auswärtigen allerlei und noch einiges gesagt, ohne daß man — wenigstens nach den vorliegenden Berichten — zu einiger Klarheit über die Absichten der englischen Regierung gelangt wäre.

In den letzten Tagen gingen Gerüchte über neue, das Mittelmeer betreffende diplomatische Abmachungen durch die internationale Presse. England, Frankreich und Italien sollten zu einer Entente gelangt sein. Grey hat nun nicht verraten, was an diesen Mitteilungen wahres ist, und er hat nur die Alternative aufgestellt, daß man sich entweder durch Verträge oder durch Schiffe sichern müsse. Aber es hatte doch stark den Anschein, als ob er in die Wirksamkeit der Verträge nicht recht glaubt und der Wirksamkeit der Panzer und Kanonen ein größeres Vertrauen schenkt, mit anderen Worten, als ob die Regierung die Ent-

blühung des Mittelmeers doch für bedenklich halte, und genau, wie es übrigens Lord Ritchener, der Gouverneur von Ägypten gefordert hat, sich nicht mit den vier Kreuzern begnügen möchte.

Die Frage ist für England nun die, ob es seine Nordseestation wieder schwächen zu können glaubt, oder ob es die Schiffsbauten abermals vermehren und beschleunigen wird. Zugunsten der Nordsee hat es im Laufe der letzten acht Jahre ja nicht nur dem Mittelmeer, sondern auch dem Atlantischen Ozean und dem Kanal Schiffe entzogen. Diese Seemacht ist beinahe vollständig in den Gewässern konzentriert, die zwischen der englischen und der deutschen Küste fluten, und es würde natürlich ein schönes Zeichen für die Gunst der Situation sein, wenn es dazu überginge, an dieser Stelle keine Rüstungsmauer abzubauen und einige der Panzer nach dem Süden Europas zu dirigieren.

Sehr wahrscheinlich ist es allerdings nicht, daß man in London einen solchen Entschluß faßt, ja man muß sogar damit rechnen, daß Winston Churchill sein Flottenbauprogramm erweitert. Aber kann das dann etwa zur Folge haben, das sich auch Deutschland in neue marinistische Unkosten stürzt? Wir hören die Flottentreiber schon wieder schreien. Am Sonntag hat der Vorsitzende des Flottenvereins beim Marinekongress in Düsseldorf wieder die Unzulänglichkeit des eben erst angenommenen Gesetzes behauptet, und Herr Erzberger, der große Diplomat und Stratege, jetzt im „Tag“ gerade unter Hinweis auf die Zusammenfassung der britischen Kräfte in der Nordsee die Notwendigkeit des schleunigen Baues des einen Linienschiffes, für dessen Fertigstellung noch kein Termin bestimmt ist, und der Vermehrung unserer Panzerkreuzer auseinander.

Diese Ratschläge und Forderungen allein genügen natürlich, um etwa in England vorhandene Absichten, eine anderweite Verteilung der Seestreitkräfte vorzunehmen, von vornherein zu ersticken, wie denn überhaupt die Konzentration in der Nordsee nichts anderes ist, als die Folge der ständigen Vergrößerung der deutschen Marine und noch mehr der Hegearbeit unserer Patrioten. Was die Erzberger und Genossen als eine Bedrohung Deutschlands hinstellen, das nennen die Engländer mit größerem Recht eine Maßregel der Verteidigung. Für einen Krieg zwischen Deutschland und England, der nicht von uns erklärt würde, machte es ja so gut wie gar nichts aus, ob die britischen Schiffe in der Nordsee stationiert wären, oder ob ein Teil von ihnen im Kanal, im Atlantischen Ozean oder im Mittelmeer lägen. In wenigen Tagen ließen sie sich zusammenziehen, wenn England die Absicht hätte, zu einer bewaffneten Auseinandersetzung mit uns die Initiative zu ergreifen. Daß es die Mündung seiner Kanonen so offenkundig im Frieden gegen Deutschland richtet, beweist uns, daß es sich von dorthier — mit Recht oder mit Unrecht — eines Überfalls versehen zu müssen glaubt.

Wir können, wie gesagt, jetzt nicht zu einer Verständigung über das Maß der beiderseitigen Rüstungen kommen, aber wir können, indem wir Erzberger und seinen Freunden die Mäuler stopfen, dafür Sorge tragen, daß nicht dem Streben, auf anderem Wege zum Frieden zu gelangen, durch ein wahnwitziges Weiterschreiten auf einer falschen Bahn Fehler unüberwindliche Schwierigkeiten bereitet werden.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Blödsinn ist Trumpf!

In Ermangelung aktuellen Stoffes verlegt sich das bekannte Schweinburg-Reptil auf die Beschimpfung der Sozialdemokratie. Was man sich da mitunter leistet, dürfte doch als noch nie dagewesen bezeichnet werden. Die Grubenarbeiter in den Bergrevieren klagen sehr häufig über Feiertagslöhne, die eingelegt werden müssen, weil die Staatsbahnverwaltung nicht dafür sorgt, daß eine genügende Menge Eisenbahnwagen zum Abtransport der Kohlen vorhanden sind. Das genannte Reptil bringt es nun fertig, die Sozialdemokratie mit diesem Mangel in Verbindung zu bringen. Auf die Klagen der Bergleute wird nämlich geantwortet, die Sozialdemokratie lehnen den Etat ab, und damit auch die geforderten Mittel für die Vermehrung des Wagenparkes der Eisenbahn, die Sozialdemokraten wollen also, daß den Arbeitern Feiertagslöhne aufgezungen werden. — Höher kann der Blödsinn allerdings nicht mehr getrieben werden. Es wäre natürlich eine ganz vergebliche Mühe, Herrn Schweinburg und seinen Nachdruckern begreiflich zu machen, weshalb die Sozialdemokraten in den Parlamenten gegen den Etat stimmen. Die Sozialdemokraten haben aber in keinem Parlament die Mehrheit, und selbst wenn sie so schwarze Pläne hätten, als wie ihnen Herr Schweinburg sie an-

dichtet, dann würden sie, eben weil sie in der Minderheit sind, diese Pläne nicht durchführen können. Wenn ein Wagenmangel vorhanden ist, und dieser Mangel kann nicht bestritten werden, dann tragen daran die Schuld die bürgerlichen Parteien, die nicht genügend Mittel zur Vervollständigung des Wagenparkes bewilligen wollen. Für die bestehenden Mängel aber die Sozialdemokraten verantwortlich machen zu wollen, das ist eine Leistung, die sich nicht einmal mit der gegenwärtig herrschenden tropischen Hitze entschuldigen läßt.

Die Fleischpreise steigen.

Die Dresdener Fleischerinnung erhöhte die Fleischpreise abermals um 10 Prozent. Diese Maßnahme wird mit den steigenden Viehpreisen begründet. Auch anderwärts, besonders in den Großstädten, weisen die Fleischpreise eine steigende Tendenz auf. Für den kommenden Winter eröffnen sich damit für die Arbeitermassen trostlose Aussichten. Eine Regierung, die auf der Höhe ihrer Aufgaben steht, würde bereits jetzt Maßnahmen treffen, um einen Notstand zu verhüten, der sonst tödlicher eintreten muß. Die Regierung des Herrn v. Bethmann-Hollweg wird natürlich nichts tun, sie wird kurz vor Weihnachten, wenn der Reichstag wieder versammelt ist, höchstens Erhebungen in Aussicht stellen, mit denen man natürlich keinen Menschen sättigen kann. Übrigens Herr v. Bethmann-Hollweg war ja jetzt kurze Zeit in Rußland und hat sich dort mit russischem Fleisch nähren müssen. Er hat damit Gelegenheit gehabt, am eigenen Leib zu erproben, ob das russische Fleisch denn wirklich der Gesundheit so schädlich ist, als wie dies von agrarischer Seite immer behauptet wird.

Der preussische Prinz als Arbeitsvermittler.

Die Byzantinerpresse des Reichslandes hat in den letzten Hundstagen ihr Hauptaugenmerk auf Hof- und Klatschgeschichten geworfen. In der Straßburger Unterverität studiert zurzeit der Kaiserjohn Prinz Joachim. Die fabelhaftesten Sachen kursieren über den Prinzen durch die Presse, die dann jedesmal wieder von der Konkurrenzzeitung, die in der Berichterstattung eine Nasenlänge zu kurz kam, prompt dementiert werden. Vor einigen Tagen hat nun der Prinz auf der Landstraße einen Handwerksburschen angetroffen, den er im Auto mit in das Kaiserjoch nahm und dort mit Kaffee bewirtete. Darüber berichtete die sensationshungrige Presse. Worüber sie aber nichts berichtete, ist folgendes: Der Handwerksbursche, ein organisierter Metallarbeiter, drückte den Wunsch aus, in Straßburg in Arbeit zu treten. Als er vom Arbeitsnachweis keine Stelle vermittelt bekommen konnte, bemühte sich der Prinz selbst beim Nachweis! Aber auch der Prinz erhielt einen negativen Bescheid — weil in Straßburg keine Stelle frei war. Am anderen Tage erhielt der reisende Kollege Arbeit bei Heidelberg zugewiesen.

Die erfolglose Bemühung wird dem Hohenzollern-Propf später, wenn er einmal verantwortungsvolle Posten bekleiden sollte, hoffentlich noch öfter in Erinnerung kommen. Hoffentlich wird er auch eine Parallele ziehen zwischen seiner persönlich festgestellten Tatsache und dem Worte seines Vaters: „Die Kompostschüssel des Arbeiters ist voll!“ Die traurige Feststellung des Kaiserjohnes, daß im Sommer in einer Großstadt keine Arbeit zu finden ist, wird aber vermutlich den Verzweifeln des bloßen Gewächses: Wer arbeiten will, findet immer Arbeit, keinen Anlaß zu denken geben.

Scharfmacher im Hanjabund.

Auf dem pfälzischen Kreisverbandstage des Hanjabundes wurde u. a. auch die Frage des Arbeitswilligenstuhles eingehend erörtert. Die in der Denkschrift der Zentrale niedergelegten Forderungen fordern bekanntlich eine Erweiterung des § 240 des Str.-G.-B. in dem Sinne, daß „eine jede mittels rechtswidriger Drohung unternommene Nötigung unter Strafe gehalten wird; ferner soll der § 241 eine Verschärfung erhalten, wonach eine strafbare Handlung auch dann vorliegen soll, wenn jemand einen andern durch eine ihn in seinem Verufe, seiner wirtschaftlichen Existenz oder seinem Ansehen gefährdende Drohung in seinem Frieden stört.“ Endlich wird noch die Einführung eines strafrechtlicher Schutzes gegen Verfassungsklagen gefordert.

Diese Forderungen auf vollständige Rechtslosmachung der Arbeiter bei ihren Lohnkämpfen gingen der Ortsgruppe Ludwigschafen des Hanjabundes noch nicht weit genug. Sie stellte den Antrag, über die Forderungen der Denkschrift hinauszugehen und ein ganzliches Verbot des Streikpostenstehens zu fordern. In der Begründung des Antrages heißt es, das Streikpostenstehen diene heute tatsächlich keineswegs in erster Linie der Information der Streikleitung über die Verhältnisse des bestreikten Betriebes oder der



Information von Arbeitswilligen über die Veranlassung des Streiks, sondern es stelle vielmehr ein Mittel dar, durch das auf die Arbeitswilligen ein Zwang ausgeübt werden soll, der dann häufig Veranlassung zu Ausschreitungen aller Art gegen die Arbeitswilligen gebe.

Der Antrag fand einstimmig Annahme. Das Originelle an dieser Scharfmacherei ist, daß sie von den Ludwigshafener Großindustriellen der chemischen Industrie ausgeht, die sich politisch der nationalliberalen Partei zuzählen und die gelegentlich der bayerischen Landtagswahlen nicht laut genug über den Terrorismus der Schwarzen heulmeiern konnten. Man sieht auch hier wieder, wie die feindlichen Brüder einander gleichen, wenn es gilt, die Entwicklung der modernen Arbeiterbewegung durch Gewaltmaßregeln zu hemmen.

### Reichsgericht und Spionageprozesse.

Die Spionageprozesse haben sich in den letzten Jahren unheimlich vermehrt. Dadurch ist das Reichsgericht außerordentlich belastet worden. In der „Deutschen Juristenzeitung“ gibt nun Justizrat Pallaske-Eignitz die Anregung, das Reichsgericht in Spionageprozessen nicht mehr erste Instanz sein zu lassen. Er sagt: „Alle Landesverratsprozesse (Hochverrat, revolutionäre Umtriebe auf Losreißung von Landesteilen, Sturz der Monarchie) müßten vom Reichsgericht abgeurteilt werden, dagegen sind die sogenannten Spionagefälle oft recht unbedeutende Sachen, wie Festungsaufnahmen, Verrat von Manöveranweisungen, den örtlich zuständigen Strafkammern zu überweisen unter Umgehung der Schwurgerichte, weil die gebotene Geheimhaltung der Vorgänge beim Schwurgericht gefährdet erscheint. Nach der Meinung des Autors sind die Strafkammern am geeignetsten. Das Reichsgericht bleibt für die Revision dieser Fälle zuständig, wobei die Revisionsgründe in diesen Fällen wesentlich erschwert werden müßten.“

### Die Zentrumsbrüder unter sich.

Die neueste Nummer der „Kölnen Korrespondenz“ gestaltet wieder erbauliche Einblicke in das Familienleben der deutschen Merikalen. Ganz im Stile des „quibawaffen Julius“ in Oppersdorfs Blatt schreibt die „Köln. Korr.“, nachdem sie behauptet hat, die Kölner Spionierten das private Leben ihrer feindlichen Brüder aus:

„Wir könnten den Spieß herumdrehen und der Öffentlichkeit die Photographien der Redakteure gewisser Blätter Kölner Richtung vorlegen, die den persönlichen Kampf als ihre Spezialität zu betreiben scheinen. Einer dieser Helden war bis zum Antritt seiner jetzigen leitenden Stellung eines bedeutenden katholischen Blattes Redakteur einer akademischen Zeitung und hat als solcher das Zentrum bekämpft; ein anderer entwickelte sich vom Atheisten zum Katholizismus Kölner Richtung; ein dritter wurde aus seiner Studentenkorporation geworfen, ein vierter wurde wegen Beleidigung eines Kirchenfürsten abgehoben; ein fünfter bewarb sich um die Stelle als Redakteur eines liberalen Blattes, weil das Zentrumsorgan, dessen Redakteur er war, ihn zu schlecht bezahlte; ein sechster, dessen Blatt den größten Spektakel gegen uns macht, versuchte sein Glück bei einem katholischen Presseunternehmen; als dieses verbrachte, griff er die Katholiken und den Klerus seines Wirkungskreises berartig an, daß seine Glaubensgenossen Flugblätter gegen ihn herausgeben mußten. Wir nennen keine Namen, weil wir in die Niederungen einer „Kölnen“ Kampfesweise nicht hinabsteigen wollen. Aber wir rufen unseren Gegnern, die im Glaskasten sitzen, nicht mit Steinen auf uns zu werfen. Wenn aber unsere Gegner fortfahren, die gesellschaftliche Stellung unserer Freunde in ihrem Sinne auszunutzen, dann können sie uns zwingen, zu sagen, was die Erzberger, Stegerwald, Giesberts, die „christlichen“ Arbeitersekretäre usw. waren oder sind, Leute, die den Mund am vollsten nehmen und sich überall vordrängen.“

An einer anderen Stelle nimmt die „Köln. Korr.“ ihren Glaubensbruder Matthias Erzberger, die Leuchte von Buttenhausen, vor, den das Blatt kürzlich als einen Mann bezeichnet, „dem es an gebiegenen Kenntnissen und an logischem Denken fehlt.“ In der jüngsten Nummer wird über ihn gesagt:

„Herr Matthias Erzberger hat vom Zentrumsstreit gehört, und mit geschäftlichem Spürsinn hat er entdeckt, daß dieser Streit die große „Affäre“ im Zentrum ist. Ein Mann wie er, der über alles redet und über alles schreibt, darf dieses Thema nicht übergehen. Allerdings versteht er davon ebenso wenig, wie die meisten anderen Abgeordneten und Journalisten des Zentrums. Aber das sieht ihn nicht an. Es ist nicht das erstemal, das er über Dinge schreibt, die er nicht versteht. ... Die „Köln. Korr.“ kennt er nicht, und was die Opferkonferenz will, weiß er nicht. Trotzdem haust er mit auf den vermeintlichen Herausgeber der „Köln. Korr.“ los, weil es die anderen auch so machen. Nur mußte er sich auch hier etwas herzuort. Darum stellte er an die Bischöfe gleich die injame Forderung, sie möchten den vermeintlichen Herausgeber der „Kölnen Korrespondenz“ aus den deutschen Dörfern und somit aus seinem Vaterland verweisen.“

### Eine Prinzrede.

Der Bruder des Kaisers, Prinz Heinrich, hat als Protektor des Deutschen Bundesjahres, das jetzt in Frankfurt a. M. stattfindet, eine Rede gehalten, die in ihren Gedankenrichtungen sich an das anschließt, was bei einer anderen Gelegenheit der Kaiser etwas dröhniger zum Ausdruck gebracht hat. Nach der üblichen, mit einer Menge patriotischer Phrasen gezeichneten Einleitung führte der Prinz aus:

„Der Deutsche ist ein ebenso wohlgezogener, wie tätiger und tätiger Kaufmann und Arbeiter. Jeder hat ein beglücktes inneres Dasein nicht alle ganz einig, und ich möchte daher den heutigen Tag nicht vorübergehen lassen, ohne einen Appell an Sie, die Sie die Träger des nationalen deutschen Gedankens sind, und an die bürgerlichen Parteien ergehen zu lassen. (Beifall.) Es klopfte ein jeder an seine Brust und fragte sich: Haben wir das gefordert, was mit ihrem Herzen Leiden in den letzten Jahren erlitten haben? Wer hat zugehört in Deutschland sich nicht zu Kaiser und Reich bekennen? ... nicht unter uns.“ (Lebhafter Beifall.)

Der Kaiser hat in der oben angebotenen Rede den Anspruch getan, wenn es hier nicht passe, der möge den Staub von den Pantoffeln schütteln. Nur eine Umschreibung des Wortes ist es, wenn Prinz Heinrich sagte, „wer heutzutage in Deutschland sich nicht zu Kaiser und Reich bekennen will, der gehöre nicht unter uns. Man wird natürlich nicht annehmen dürfen, daß der Prinz damit gemeint habe, der gehöre nicht unter die Schützen, denn er hat ja vorher ausdrücklich die bürgerlichen Parteien zum Sammeln ermahnt. Genau so wie die Arbeiterschaft die Abschüttelungsrede des Kaisers bewertete, so wird sie auch die neueste Redeleistung des Prinzen Heinrich bewerten. Die Schützen, die sich früher als Träger des nationalen Gedankens gerieten, sind heute behäbige Mastbiller, die bei jedem Lausam dabei sind. Wenn sie auch noch den Wahlspruch führen: „Abzug“ und Hand fürs Vaterland“, so ist das längst eine inhaltslose Phrase geworden. Denn wenn Deutschland einmal auf die Hilfe der Schützen angewiesen wäre, dann wäre es längst mit ihm Waibat am letzten. Daß aber der Prinz, um zum Sammeln aufzurufen, sich ausgerechnet ein Schützenfest auswählt, das ist auch einer der Witz der Weltgeschichte, die sich nicht alle Tage wiederholen. Sonst wird natürlich kein Mensch die Worte des Prinzen tragisch nehmen.“

### Zur Reichstags-Erstausswahl im Wahlkreis Pfarrkirchen.

Eine Vertrauensmännerversammlung des bayerischen Bauernbundes stellte am Sonntag für die Reichstagsersatzwahl den Ökonomen Josef Bauer aus Marzöb (also nicht den Landtagsabgeordneten Eisenberger) als Kandidaten auf. Das Zentrum, das immer noch keinen Kandidaten hat, war nach einer Meldung des „Berl. T.“ ebenfalls an den Ökonomen Bauer herangetreten, um ihm die Kandidatur anzubieten. Bauer lehnte jedoch die Zentrumskandidatur ab.

### Ueber die Inkraftsetzung der Reichsversicherungsordnung.

veröffentlicht der „Reichsanzeiger“ vom Montag eine Verordnung, nach der die Vorschriften über Klassenvereinigungen (§ 414) mit dem 1. September 1912, die Vorschriften des Dritten Buches und die zu ihrer Durchführung erforderlichen anderen Vorschriften mit dem 1. Januar 1913, alle übrigen Vorschriften der Reichsversicherungsordnung, soweit sie nicht bereits vorher in Kraft gesetzt worden sind oder noch werden, mit dem 1. Januar 1914 in Kraft treten. Alle bestehenden Gemeinde-Krankenversicherungen sind mit Ablauf des 31. Dezember 1913 zu schließen. Ortskrankenkassen für einzelne oder mehrere Gewerbezweige oder Betriebsarten, welche weiter zugelassen werden wollen, haben einen solchen Antrag bis 31. Dezember 1912 zu stellen. Die den Hilfskassen gewährte Beihilfe nach § 75a wird mit Ablauf des 30. Juni 1914 ungültig.

### Die Unfähigkeit zur See.

hatte nach der Titanic-Katastrophe den Reichstag veranlaßt, in Form der „kleinen Anfragen“ die Regierung um Maßnahmen für die Sicherheit zur See zu ersuchen. Staatssekretär Dr. Delbrück stellte solche Maßnahmen in Aussicht, wobei er besonders betonte, daß selbstverständlich die Beherrschung der See, die Herren von der Seeberufsgenossenschaft, um ihr Gutachten angegangen werden würden. Das soll nun geschehen. Nach der Meldung einer offiziellen Korrespondenz ist die Seeberufsgenossenschaft nunmehr angewiesen worden, die Begutachtung des ihr zugehenden Materials so rechtzeitig zu bewirken, daß die für den kommenden Herbst in Aussicht genommene neue Konferenz — die, wie erwartet wird, auf die Stellungnahme der deutschen Regierung bei der internationalen Konferenz in London von wesentlichem Einfluß ist — keine Verzögerung erleidet. Hervorgehoben wird besonders, daß die Berufs-genossenschaft zu diesem Zweck, wie bei allen Maßnahmen, die sich auf die Sicherung des Seeverkehrs beziehen, ihre Arbeitervertreter heranzuziehen wird.

Wenn man doch auch die Wünsche und Anregungen der Arbeitervertreter berücksichtigen wollte!

### Italien.

Wieder ein italienischer Sieg „auf der Stelle“. Nach einem Telegramm aus „Ferna“ hat General Garibaldi am Sonntag früh vor Sonnenanfang mit allen Truppen der Division Sidi Ali angegriffen und es nach leichtem Kampfe eingenommen. Kurze Zeit später näherten sich starke feindliche Streitkräfte von Regdaline und Juara und es entspann sich ein erbitterter Kampf, der sechs Stunden dauerte und mit einem vollständigen Siege der italienischen Waffen endigte. Der Feind mußte sich mit ungeheuren Verlusten zurückziehen. Die eroberte Stellung wird von den Italienern besetzt. — Diese „eroberte Stellung“, etliche Kilometer westlich von Tripolis, ist schon mehrmals von den Italienern „genommen“ worden. Das Merkwürdigste an dem neuen Siege ist jedoch, daß die feindlichen Streitkräfte von Juara herkommen, das vor einigen Wochen von den Italienern unter Aufbietung einer ganzen Armee erobert worden ist. Was den Tapferen dort vielleicht zu warm?

### Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Dienstag, den 16. Juli.

Das Parteisekretariat ist von morgen Mittwoch an bis Mittwoch, den 21. d. M. nur abends von 7 bis 8 1/4 Uhr geöffnet.

Die Bürgerschaft hielt am zweiten Volksfestmorgens ihre sogenannte „verfassungsmäßige“ Sitzung ab. Welcher Beliebtheit sich diese Sitzungen bei den Bürgerschaftsmitgliedern erfreuen, geht daraus hervor, daß dieselben fast immer knapp besetzt sind. So ging's auch gestern. Gegen 10 1/2 Uhr konnte die Sitzung beginnen. Nachdem den Bestimmungen der Geschäftsordnung nach, welche die Vorlagen mindestens 8 Tage vor dem Stattfinden der Sitzung in den Händen der Bürgerschaftsmitglieder sein sollen, bei den ersten vier Senatsanträgen nicht entprochen war, hatte man diese Anträge doch auf die Tagesordnung gesetzt. Unter ihrem Bestand sich auch der omnibus Senatstrag auf Nachbesserung von 22.000 Mk. für das Stadttheater. Dem Wortführer wurde auf die Rechtslage aufmerksam gemacht. Genosse Pape und mehrere andere Redner

bestanden auf Absehung der ersten vier Punkte von der Tagesordnung, während der Bürgermeister von Moisking Herr Legtmeyer, sich kraft seines Amtes als freiwilliger Mitgliederkommissar bewährte und für die sofortige Beratung auch dieser 4 Gegenstände plädierte. Er hatte hiermit jedoch kein Glück.

Nach behaltloser Erledigung einiger Senatsanträge wurde der Bericht der Kommission, betr. Einführung von Zeitkarten für die Straßenbahn, beraten. Hierbei wurden von bürgerlicher Seite eine ganze Anzahl von Beschwerden und Wünschen vorgetragen, die zeigen, daß bei unserer Straßenbahn noch vieles zu bessern ist. Es sind also nicht nur die bösen Sozialdemokraten, die angeblich dem Straßenbahnsenator das Leben schwer machen, sondern auch andere Leute. Vielleicht wird jetzt den Wünschen, die teilweise schon früher von unserer Seite geäußert worden sind, entsprochen. Dem Antrag der Kommission, die Frage der Ausgabe von Zeitkarten bis zum nächsten Jahre zu verschieben, wurde zugestimmt.

Den wichtigsten Beratungsgegenstand bildete der Erlaß eines neuen Einkommensteuergesetzes. Von mehreren Seiten wurde Kommissionsberatung gewünscht, teilweise mit der Begründung, daß z. B. die Frage der Einführung einer Einkommensteuer noch nicht erörtert werden müßte. Unsere Fraktion erklärte sich durch ihren Redner, Genossen Schlomer, für die Kommissionsberatung und gab dabei der Erwartung Ausdruck, daß man in diese Kommission auch einen Sozialdemokraten hineinwählen werde. In großzügiger Weise präferierte unser Redner so dann unsere Forderungen in bezug auf die Schaffung eines neuen Einkommensteuergesetzes. Vom Senatstische wurde in längeren Ausführungen hierauf erwidert; auf Stichhaltigkeit können allerdings die gegen unsere Forderungen vorgebrachten Gründe keinen Anspruch erheben. Mit großer Mehrheit wurde Kommissionsberatung beschlossen, und in diese Kommission auch ein Sozialdemokrat gewählt, was sich bekanntlich nicht häufig ereignet. Eine längere Debatte zeitigte der Initivantrag auf Prüfung der Frage, ob nicht auch für weibliche gewerbliche und kaufmännische Lehrlinge Pflichtfortbildungsschulen einzuführen sind. Die Bürgerschaft hatte ein diesbezügliches Ersuchen an den Senat gerichtet. Der Bürgerausschuß hatte ein solches jedoch abgelehnt. Den Standpunkt unserer Fraktion vertrat Genosse Dr. Schlomer, der für den Antrag plädierte. Nachdem noch einige rückständige Seelen ihrem bebrängten Herzen Luft gemacht hatten, wurde der Antrag in seiner alten Form abgelehnt.

Angenommen wurde jedoch ein Antrag, nach welchem sich die Pflichtfortbildungsschule nur auf die gewerblichen weiblichen Lehrlinge erstrecken soll. Diese Debatte und ihr Verlauf hat wieder einmal bewiesen, welcher Krämergeist die Mehrheit der Bürgerschaft beherrscht.

Ein Ersuchen, eine einheitliche Regelung der Gehälter der hiesigen Zollbeamten vorzunehmen, wurde dem Bürgerausschuß überwiesen. Es bestehen hier so viele Unebenheiten, die unbedingt beseitigt werden müssen.

Um 1/4 Uhr trat Schluß ein. Am kommenden Montag findet wiederum eine Sitzung statt.

Die große Hitze, die sich gegenwärtig auch in Lübeck unangenehm bemerkbar macht, hat hier bereits ein Opfer gefordert. Und zwar sieht der bedauernswerte Mensch in der Redaktion der „Lübeckischen Anz.“, allwo er am Montag unter der Einwirkung der glühenden Sonnenstrahlen u. a. folgende Zeilen über das Volksfest verbrochen hat: „Nur ist diese alljährliche große Beteiligung von jung und alt, reich und arm, der Sozialdemokratie schon seit vielen Jahren ein überaus schmerzhafter Dorn im Auge und die Parteileitung sucht das Fest bei seiner jedesmaligen Wiederkehr zu verböhnen und ins Lächerliche zu ziehen, und vor allen Dingen die Arbeiterkreise von dem Feste fern zu halten.“ — Da wir nicht annehmen können, daß diese Zeilen unter den Nachwehen einer langen Volksfestnacht entstanden sind, so zwingt sich uns der Gedanke auf, daß die arme Seele ein Opfer der Hitze geworden ist. Ein Mensch mit seinen gesunden fünf Sinnen kann nämlich nicht solch hanebüchene Zeug schreiben. Weiß doch fast jedes Kind in Lübeck, daß sich der Protest der Sozialdemokratie nicht gegen das Volksfest, sondern gegen die Verquickung desselben mit patriotischem Klimbim und friedensstörenden, teilweise gegen die Sozialdemokratie gerichteten Gebröden wendet.

Personalien. Der Senat hat den Kanzlisten Friedrich Kreßin zum Assistenten ernannt und seinen Amtsantritt bei der Theaterbehörde auf den 1. August d. J. festgesetzt.

Betriebsergebnisse der Reedereien. Nach einer Zusammenstellung, die wir in der „Welt der Technik“ finden, waren die Betriebsergebnisse der deutschen Reedereien im Jahre 1911 die folgenden:

	Altienkapital in Millionen	Gewinn	Ab-schreib. in Mark	Divi-dende Proz.	Brutto-tonnage
Dapag . . . . .	125	40,5	20,8	9	1 210 717
Lloyd . . . . .	125	41,5	20,7	5	791 487
Hansa . . . . .	25	14,7	5,5	15	348 739
Hambg.-Südamerika . . . . .	15	6,5	4,3	10	285 000
Deutsch-Australien . . . . .	16	6,4	4,5	11	242 000
Kosmos . . . . .	14	5,2	2,4	12	205 000
Deutsch-Ostafrika . . . . .	10	4,1	2,6	8	109 500

Wie aus diesen Zahlen ersichtlich, haben unsere Reedereien im verflossenen Jahre recht gut abgeschnitten. Die meisten verteilten Dividenden von 10 bis 15 Prozent. Lloyd und Dapag, die niedrigere Dividenden ausschütteten, taten dies nur infolge ihrer enorm hohen Abschreibungen; bei beiden betrug der Gewinn etwa 33 Prozent des Aktienkapitals. Auch das laufende Jahr ist reich mit Aufträgen gesegnet, so daß den deutschen Reedereien für 1912 wiederum hohe Gewinne winken. Dabei müssen aber die Arbeiter jeden Pfennig Lohnerhöhung diesem Unternehmertum mit Zähnen und Klauen abringen.

Handelsregister. Am 12. Juli 1912 ist eingetragen die Firma Schlutaper Riffenfabrik, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Schlutup. Gegenstand des Unternehmens: Betrieb von Fabrik- und Handelsgeschäften, insbesondere von Riffenfabrikation. Der Betrieb von Bankgeschäften ist ausgeschlossen. Stammkapital: 140 000 Mk. Geschäftsführer: Dr. jur. Adolf Jbde, Rechtsanwalt in Lübeck. Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Der Gesellschaftsvertrag ist am 11. Juli 1912 festgesetzt. — Am 13. Juli 1912 ist eingetragen die Firma: Adolf Christmannsen, Lübeck. Inhaber: A. B. Christmannsen in Lübeck.

pb Nachkänge vom Volksfest. Am 15. d. Mts. abends gegen 10 1/2 Uhr ist auf dem Volksfestplatz, gleich nach Schluß des Feuerwerks, einem hiesigen Kaufmann, seine goldene Remontuhr, auf deren Deckel außen ein Monogramm „A. M.“ und das Datum 22. 11. 1882 eingraviert war, nebst einer goldenen Panzerkette im Gesamtwerte von etwa 350 Mark abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. — Festgenommen wurde ein zugereister Arbeiter, der einem in der Nähe des Volksfestplatzes eingeschlafenen Korbmacher ein Portemonnaie mit 2 Mk. Inhalt aus der Hosentasche gehoben hat. Bei dem Festgenommenen wurde noch eine Damen-Handtasche gefunden, die er gefunden haben will und die wie festgestellt werden konnte.



einem hiesigen jungen Mädchen gehört. — Am 14. ds. Mts. gegen 9 1/2 Uhr abends ist einem Reisenden aus Gotha eine sogenannte Golduhr mit Sprungdeckel nebst einer Dubletette, gefertigt aus flachen glatten Ringen, von einem unbekannt gebliebenen, etwa 22 Jahre alten Manne, der mit hellgrauem Anzug und Strohhut bekleidet war, im Gedränge auf dem Volksfestplatz von der Weste gerissen worden. An der Uhr fehlt das Glas und der Sekundenzeiger. An der Uhrkette war ein rundes Medaillon befestigt mit einem Emaillebild, welches drei Kinder darstellt. — Ferner ist auf dem Festplatz noch eine Taschenuhr abhanden gekommen, die auf dem Zifferblatt die Inschrift: Minerva „Kud. Köhler“ trägt. An dieser Uhr befindet sich eine Dubletette mit Anhänger.

pb. Gruittfeld und festgenommen wurde in Jendorf ein stellungs- und obdachloser Arbeiter, der einem in Jendorf wohnenden Arbeiter ein Hemd und eine Weste gestohlen hat.

Schwartau. Der Bahnbau Neustadt-Schwartau. Die Preussische Regierung soll sich nun dahin erklärt haben, daß sie den Bau einer staatlichen Nebenbahn Schwartau-Neustadt in Aussicht genommen habe. Hoffentlich wird nun bald mit den Vorarbeiten begonnen.

Niedorf a. d. Ohre. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich in dem benachbarten Dorfe Broden. Der Zimmererpolier J. Möller, bei dem Zimmermeister P.hardt in Stellung, fiel so unglücklich vom Dach, daß er eine schwere Gehirnerkrankung davontrug, an deren Folgen er bald darauf verstarb.

Hamburg. Drei Personen beim Baden ertrunken. Beim Baden erkrankt der Kommiss Wilhelm Diener, der am Sonntag morgen in der Steinwärder Badeanstalt in erhittem Zustande ins Wasser gesprungen war. D. bekam einen Herzschlag und fand seinen Tod in den Wellen. — Im Steinwärder Kanal erkrankt beim Baden der Arbeiter Ernst Wille. Die Leiche des W. wurde bisher nicht geborgen. — Im Neuen Petroleumhafen fand am Sonntag der Arbeiter Oldenburg beim Baden seinen Tod. Die Leiche wurde später geborgen und in die Leichenhalle des Hafentraktenhauses gebracht.

Wandsbek. Eine größere Gartenstadt, auf der man etwa 15 000 Menschen anzustedeln gedenkt, ist in Wandsbek im Entstehen begriffen. Es gelang der schon einige Jahre hier bestehenden Gartenstadt-Gesellschaft, von der Stadt Wandsbek ein zu verzinssendes Darlehen von 170 000 Mk. zu erhalten. Auch die in den städtischen Kollegien vertretenen Genossen stimmten diesem Antrag zu, indem sie zum Ausdruck brachten, daß zwar eine gründliche Bodenreform erst durch die Umwandlung des Privateigentums in gesellschaftliches Eigentum möglich sei, daß andererseits aber die Unterstützung der Baugenossenschaft freudig zu begrüßen sei, da dadurch den Bau- und Terrainspekulanten das Wasser abgegraben werde.

Zehoe. Schwere Brandunglück. Wie die „Zehoe Nachrichten“ melden, ist Sonntag abend 10 1/2 Uhr auf dem Dachboden des Hinterhauses des Fettwarenhändlers Schenke in Abwesenheit der Bewohner Feuer ausgebrochen, das an dem auf dem Boden lagernden Torf und anderem brennbaren Material reichliche Nahrung fand. Das Feuer breitete sich dann auf das Nachbarhaus des Korbmachers Brockschütz aus. Die beiden Häuser sind vollständig niedergebrannt. Der Feuerwehr gelang es unter großer Anstrengung einer weiteren Ausbreitung des Feuers Einhalt zu bieten. — Ein gräßlicher Unglücksfall hat sich Sonntag abend in einer hiesigen Zementfabrik ereignet. Der Sattler Hugo Wallen, der mit der Hilfe des Arbeiters Krüger an einem Treibriemen eine Reparatur ausführen wollte, wurde von dem durch einen unglücklichen Zufall in Gang geratenen Riemen erfaßt und herumgeschleudert. Der Oberkörper wurde ihm buchstäblich zerschlagen. Nachdem die Maschine zum Stillstand gebracht worden war, wurde nur noch der Unterkörper des Verunglückten unter der Transmission gefunden.

Schönberg. Durch einen Bullen übel zugerichtet wurde der Arbeiter Wegner aus Heiligenlande bei Schlagküllsdorf, als er über die Koppel des Gastwirts Giesen ging. Der dort zwischen den Kühen grafsende Bulle brach dem Wegner mehrere Zähne im Unterkiefer los. Neben mehreren Wunden im Gesicht und kleinen Abschürfungen hat der Verunglückte recht erhebliche Verletzungen der rechten Hüfte erlitten.

Lübtheen. Trifft die Verwaltung von Jessenitz eine Schuld? Das „Berl. Tageblatt“ schreibt: „Die Aktionäre der Kalwerke Jessenitz mußten sich damit abfinden, daß ihr Bergwerk durch Wassereintruch zerstört wurde, und damit ihre Aktien den größten Teil ihres Wertes einbüßten. Das ist Naturgewalt, gegen die sich nichts tun läßt, und mit der die Besitzer von Bergwerksaktien jederzeit rechnen müssen. Eine andere Frage aber ist es, ob seitens der Verwaltung der Kalwerke Jessenitz alles, was menschliche Kunst und kaufmännische Vorwitz vermag, geschehen ist, um die Schwere des an sich unvermeidlichen Schicksals für das Werk und die Aktionäre, wenn auch nicht abzuwenden, so doch bis zu einem gewissen Grade zu mildern. In sachmännischen Kreisen ist die Ansicht hervorgegangen, daß man bei den überaus unregelmäßigen Deckgebirgsverhältnissen mit einem früher oder später eintretenden Wassereintruch auf Jessenitz bereits seit längerer Zeit rechnen mußte, daß aber die Verwaltung, anstatt irgendwelche Sicherungsmaßnahmen zu treffen, oder sich rechtzeitig einen Ersatz für den gefährdeten Schacht zu schaffen, die Hände in den Schoß gelegt und einfach abgewartet hat, bis das Unheil über das Werk hereinbrach. Von einem Bergfachmann, der ein genauer Kenner des Jessenitzer Bergwerks ist, wurden einem unserer Mitarbeiter in dieser Hinsicht die folgenden Angaben gemacht: Schon seit Jahren stürzte das Wasser an der letzten Durchbruchsstelle ununterbrochen in den Grubenbau. Infolge dessen wurde der Abbau in der Nähe dieser Stelle bereits seit langer Zeit eingestellt. Die oberen Bauen wurden völlig aufgegeben und nur aus den 150 Meter tiefen Sohlen gefördert. Unter diesen Umständen wäre es Pflicht der Verwaltung gewesen, rechtzeitig durch Anlage eines neuen Schachtes eine Reserve zu schaffen. Allerdings hätte ein zweiter Schacht nicht auf dem Jessenitzer Gebiet errichtet werden können, weil jeder Schacht auf diesem Gebiet infolge der besonders gestörten Gebirgsverhältnisse gleichfalls gefährdet gewesen wäre. Man hätte von der benachbarten Gewerkschaft Friedrich Franz ein sicheres Grubenfeld kaufen und einen neuen Schacht niederbringen können. Die Gewerkschaft Friedrich Franz wäre vor einigen Jahren zweifellos bereit gewesen, ein Grubenfeld für diesen Zweck zu einem angemessenen Preise herzugeben, weil sie dadurch in ihrer eigenen Daseinsfrage geholfen hätte. Der Direktor der Kalwerke Jessenitz hat aber in den ersten Jahren seiner Tätigkeit sich mehr mit dem Ausbau der Anlagen über Lage beschäftigt und die unterirdischen Verhältnisse der Grube nicht sorgfältig genug studiert, sonst hätte ihm die Wassergefahr in ihrer ganzen Schwere bald aufgefallen müssen. Ein Beweis dafür, daß dem Direktor der Gesellschaft die Gefahr, in der das Bergwerk ständig schwebte,

später durchaus klar geworden ist, wird darin erblickt, daß der Direktor sich bereits im vorigen Jahr um eine Stellung bei einem anderen Kalwerk bewarb, obwohl der Direktorposten bei Jessenitz zu den unabhängigen und bestbezahlten der gesamten Kalindustrie gehörte. Soweit der Gewährsmann unseres Mitarbeiters. Wenn die Gefahr des Erlaufens auf Jessenitz so naheliegend war, daß die Verwaltung des Wertes sie bereits vor Jahren erkannt hat oder doch hat erkennen müssen, könnte man der Verwaltung allerdings schwerwiegende Vorwürfe nicht erparen. Sie hätte alsdann rechtzeitig Vorkehrungen für einen Ersatzschacht treffen müssen und hätte zum mindesten die Gefahr, in der das Bergwerk schwebte, den Aktionären nicht verheimlichen dürfen. Übrigens hält man es in Fachkreisen für nicht sehr wahrscheinlich, daß auf dem Jessenitzfeld überhaupt noch einmal Kalibergbau betrieben werden wird. Der Plan, den Schacht auszupumpen und in einer Tiefe von 450 bis 500 Metern neue Bauen in das Feld hineinzutreiben, wird wohl auch von der Verwaltung selbst für kaum durchführbar erachtet, denn diese hat bereits sämtlichen Beamten mit Ausnahme von fünf zum 1. Oktober gekündigt. Aber auch der Niederbringung eines neuen Schachtes auf dem Jessenitzfeld stehen schwerwiegende Bedenken entgegen. Infolge der ungünstigen Beschaffenheit des Deckgebirges im ganzen Jessenitzfeld ist nicht nur bei dem voraussichtlich sehr schwierigen Schachtbau, sondern auch bei dem späteren Betrieb mit einer ständigen Wassergefahr zu rechnen.

Wisnar. Rändliche Feuersbrunst. In der Sonntagnacht sind in Turnewitz bei Ritz drei zehn Gebäude niedergebrannt.

Dömitz. Dampferzusammenstoß. Am Sonnabend vormittag ist ein Schleppdampfer mit dem Stromdampfer „Fink“ zusammengestoßen. Der Stromdampfer ist gesunken. Der Kapitän und der Bootsmann konnten sich nur mit knapper Not retten. Der Maschinist mußte aus dem Dampfer herausgeholt werden.

## Standesamtliche Nachrichten

vom 7. bis 13. Juli 1912.

### Geburten.

a) Knaben: Name und Beruf des Vaters.  
2. Juli. Schlachtermeister E. C. J. Green. Obermüller A. G. H. Ws. 3. Verlagsbuchhändler J. D. Edel. 4. Arbeiter H. J. F. Faasch (Strecknig). Arbeiter H. C. J. Reimers. 5. Maschinenbauer W. F. H. Stoffers. Rutscher J. P. Glinski. Träger L. W. C. Behrens. Rutscher C. L. Chr. Ahrens. 6. Töpfer A. A. H. Kühne. Bäckermeister A. C. H. Metelmann. Hafnarbeiter H. W. B. Schwarz. Arbeiter F. J. P. Bethien.

b) Mädchen: Name und Beruf des Vaters.  
2. Juli. Maler H. J. Chr. J. Bohnsack. 3. Polizeioberwachmeister a. D. W. J. F. Richter. 4. Arbeiter H. J. F. Faasch (Strecknig). 5. Maurer W. A. J. Petersen. Ziegler F. C. J. Schacht. Zahntechniker H. J. C. Kruse. 6. Schlachtermeister H. J. F. Jansen. Bureaubeamter J. H. N. Ehrig. 7. Handlungsgehilfe P. C. Westendorf. Stationsarbeiter M. W. H. Speeghen. 8. Friseur C. A. F. Skatom. 9. Postbote G. J. H. H. Gerber. Rutscher D. C. F. Eulers. 10. Bureaugehilfe J. H. C. Dührkoop. Heizer J. J. A. F. Wollmer. 12. Arbeiter C. E. L. Th. Hinke. Arbeiter H. C. Chr. Kock.

### Angewandte Aufgebote.

8. Juli. Abteilungsleiter der Irenanstalt J. H. Chr. Peters u. M. C. J. Hill in Hilgendorf. Tischlergehilfe H. A. A. Potenberg und C. M. C. Schmidt. Brenner R. C. M. Raufsch und F. D. R. A. M. Schröder. Handlungsgehilfe J. H. Chr. Prüß und W. W. C. Frahm. 9. Bauführer J. C. A. Wandte in Neumünster und C. C. M. D. R. Westfahl. Friseur und Barbier H. J. H. Sterley in Hamburg und F. M. M. Arp in Herrsburg. 11. Privatmann M. B. F. Wulff und F. Centert (Zentert). Eisenbahnarbeiter J. J. Th. Brüggemann und H. J. Oring. Kellner A. H. Kobarg und M. A. M. Chr. Bohnsack. Tischlermeister J. H. A. Kulp und C. M. D. Lühr. 12. Seemannsdiener R. H. C. Steen und M. M. C. Barefel. Photograph R. B. Auweiler und C. H. Klimper, beide in Weimar. Dachdecker Chr. J. W. Michaelis und C. E. R. Peterien, beide in Stendal. 13. J. F. Peters und M. C. R. Buchs, beide in Frait (franz. Schweiz). Kellner J. P. C. Kloth und H. R. L. M. Schmidt, beide in Hamburg. Steinmetzgehilfe R. Fastitz und C. E. R. Badtram, beide in Hamburg.

### Eheschließungen.

9. Juli. Telegraphenarbeiter A. C. F. Bockholt und M. M. L. Geißler. Sergeant P. Wanzenberg und L. J. Dillrogge. 10. Kaufmann R. F. F. Casten und C. Steffens. Oberleutnant im Leib-Grenadier-Regt. Nr. 8 C. E. R. Krause in Wilmerdorf und M. M. C. Behn. Arbeiter J. Szurma und M. R. C. Ostermeyer. 11. Räder R. H. J. Langhans und C. H. R. Schnoor. Schwimmlehrer R. F. Wolter und M. M. C. A. Stoll. Maler A. P. L. Garz in Moßling und A. D. C. Hode. 12. Versicherungsbeamter Chr. K. G. Heinsohn und H. M. R. Derken. Former R. A. W. Böck und A. H. G. Dräger. Arbeiter H. K. F. R. Martens und C. A. A. Pries. Former J. Hoops und M. D. J. Roth. Schlosser F. R. L. Franck und M. M. C. Fick. Kaufmann A. A. J. Löbe und A. M. Maas. 13. Maurer A. Chr. L. Böhsch und M. D. C. Klein. Tischler R. H. P. Brenner und F. W. E. Olsson. Arbeiter F. A. M. Th. Behrends und L. M. C. Hinrichs. Dachdecker C. H. Liebig und R. S. A. Carlstens. Maschinenmeister A. J. H. Dahle und D. H. C. Wolters. Schlosser R. H. J. L. Dülster und M. A. W. Utsch. Arbeiter M. H. F. Martens und M. L. W. Dietz. Arbeiter H. R. J. Wilken und Witwe M. A. L. Upahl geb. Sanderl.

### Sterbefälle.

Juli 6. C. geb. Felsmann, Witwe des Kaufmanns J. Chr. C. Köhler, 51 J. Seemann J. F. O. Friedrichs, 37 J. C. D. Köhler, 63 J. 7. Privatmann W. Th. v. Schirach, 91 J. A. A. Chr. J. geb. Meyer, Ehefrau des Lehrers W. H. R. Kaysam, 27 J. C. M. Braack, 8 J. 8. Kaufmann C. B. J. Jacobsen, 42 J. Materialienverwalter a. D. J. H. Th. Fischer, 74 J. C. Chr. Chr. geb. Seidler, Ehefrau des Hospitalisten J. Chr. L. Mierendorf, 69 J. 9. C. F. J. Schmidt, 10 J. Arbeiter H. A. W. Bosau, 57 J. 11. J. Chr. C. geb. Gerds, Ehefrau des R. A. W. J. H. Th. Reinde, 44 J. R. G. P. Laft, 4 Mt. A. M. C. geb. Wittfoot, Witwe des Arbeiters F. W. Stevers, 77 J. C. geb. Krajewski, Ehefrau des Arbeiters J. W. Chr. Kleve, 42 J. 12. Ein Knabe, 8 Stunden, B.: Arbeiter C. F. W. Bötscher. D. C. geb. Jahn, Ehefrau des Lehrers J. D. W. Köhl, 55 J. 13. A. G. Chr. Reumer, 8 J. M. F. R. Dunge, 2 Mt.

## Kommunales.

Schwerer Protest gegen die Nationalflugspende in einer Stadtverordnetenversammlung. In einer Zeit, wo

so viele Menschen und viele höhere Beamte der Kommune und des Staates in oft nicht zu genießernder Unterwürfigkeit für alles einspannen lassen, was von irgend einer furchtlichen Person protegiert wird, selbst, wenn es sich um eine kindische Sache handelt, deren Durchführung man höchstens lakonisch zumuten sollte, berührt es außerordentlich sympathisch, wenn ein Mann, ein Patriot auftritt, der Charakter und Mut genug besitzt, gegenüber dem Schieben und Drängen der „gehörigsten Diener“ offen und freimütig seine Meinung zu sagen. In der am Montag stattgefundenen Stadtverordnetenversammlung in Herbede wurde, wie das Bochumer „Volksblatt“ meldet, über eine Beteiligung der Stadt an der Nationalflugspende verhandelt. Stadtverordneter Fabrikant Dr. Hösch bemerkte zu dem Antrage, daß er sich nicht geniert habe, einen Beitrag zu der Spende abzulehnen. Er sei der Ansicht, daß auch die Stadt sich nicht zu genieren brauche, ihre Beteiligung abzulehnen. Die ganze Sache gehe von einigen höheren Militärs aus und könne ihn nicht begeistern. Mit derselben Begründung wie für Flugzeuge könne man auch für Flinten und Kanonen sammeln. Obgleich Stadtverordnetenvorsteher Gauß dieser ablehnenden Haltung entgegentrat, beschloß die Versammlung, die Sache vorläufig zurückzustellen. — Der Herr hat zweifellos Hunderttausenden von Menschen aus der Seele gesprochen. Vor allem werden ihm unzählige Beamte, auf die man es abgesehen hat, im innersten Herzen begeistert zustimmen und schließlich wünschen, daß sie auch so reden und handeln dürften. Aber ach — ein Beamter ist in den meisten Fällen staatsbürgerlich ein Lebendigbegrabener.

## Aus dem Gerichtssaal.

Gehörtiger Denkfetzel für einen Religionspädagogen. Wegen Überschreitung des Zuchtigungsrechts war vor einiger Zeit der Lehrer Baumgärtner in Kolmar t. Elz. verurteilt worden. Er hatte einem seiner Schüler während des Unterrichts eine Ohrfeige gegeben, wodurch das Trommelfell des Knaben verletzt wurde. Die Affäre hatte jetzt ein weiteres Nachspiel vor dem Zivilgericht. Dieses verurteilte den Lehrer Baumgärtner zu 5000 Mt. Schadenersatz, weil die Verletzung für den Knaben eine andauernde Benachteiligung zur Folge hatte.

Ein Zuchthausurteil vom Reichsgericht aufgehoben. Wegen angeblicher Verleitung zum Meineid hat das Halle'sche Schwurgericht um die Mitternachtsstunde des 3. Mai den bisher unbestraften Maurer Franz Zeidler aus Schweidnitz zu der ungeheuerlichen Strafe von zwei Jahren Zuchthaus und die Nebenstrafen, wegen missichtlichen Meineides den 21jährigen Fabrikarbeiter Otto Truntrar aus Gießen und die 19jährige Dienstmagd Ida Lehner aus Greibshaus zu je einem Jahre Zuchthaus verurteilt. Es handelt sich dabei um die vielerörterte Angelegenheit des Arbeiterkassinos zu Schweidnitz. Das Kasino wurde infolge der Verweigerung von Sälen zu Versammlungen errichtet und im Auftrage des sozialdemokratischen Vereins von einigen Genossen geleitet. Da im Kasino Getränke zum Genuß auf der Stelle nicht verkauft werden durften, half man sich insofern, daß man die Getränke bei Versammlungen und Festlichkeiten flaschen- oder kastenweise von dem Maurer Franz Zeidler, der ganz in der Nähe des Kasinos wohnt und dort einen Bierhandel betreibt, kaufte und dann nach dem Kasino schaffte, um sie dort zu genießen. Gelegentlich eines am 20. August v. J. stattgehabten Festes wollte nun ein Gendarmierwachmeister ermitteln, haben, daß am Büfett des Kasinos der 21jährige Fabrikarbeiter Otto Truntrar von Zeidler eine Weisze gekauft und diese seiner Geliebten, der 19jährigen Dienstmagd Ida Lehner, geschenkt habe. Daraus entwickelte sich gegen Zeidler ein Verfahren wegen Gewerbevergehens, indem Truntrar am 27. Oktober v. J. und die Lehner am 6. Jan. d. J. vor dem Amtsgericht in Delitzsch beschworen, es sei nicht wahr, daß Truntrar im Kasino eine Weisze gekauft habe. Zu diesen beiden Aussagen, die angeblich falsch sind, sollen nun Zeidler und Truntrar das junge Mädchen angestiftet haben. Trotzdem eine ganze Reihe von Zeugen im Gegenlag zu dem Wachmeister bezeugten, es sei kein Bier im Kasino verkauft worden, bejahten die Geschworenen die Schuldfragen. Nunmehr hat das Reichsgericht bei dem alle drei Angeklagten, Revision eingeleitet hatten, das Urteil aufgehoben und die Sache zu anderweitiger Entscheidung an die Vorinstanz zurückverwiesen. Bis zu ihrer Freisprechung, die frühestens in der nächsten Schwurgerichtssitzung erfolgen kann, müssen die Unglücklichen noch hinter dicken Gefängnismauern schmachten — um einer Flasche Weisze wegen.

## Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

### Rückgang der Schundliteratur.

Der Umfah mit Schundliteratur ist in Deutschland beträchtlich zurückgegangen. Er hat im Jahre 1908/09 60 Mill., 1909/10 nur noch 55 Mill. betragen, für 1910/11 ist ein weiterer Rückgang um rund 10 Mill. Mark anzunehmen. Überall wo der Schundliteratur durch die Presse, durch Organisationen und behördliche Maßnahmen entgegen gewirkt wird, hat sich deutlich ein Nachlassen des Umfahes gezeigt. Statt der märchenhaften Auflagen, die die Schundromane früher erreicht hatten, ist die Durchschnittsauflage der im letzten Jahre erscheinenden Schundromane auf 10 000 gefallen. Man sieht, daß die Arbeit, die getan ist, um das Volk aufzuklären, über die Wertlosigkeit und Verderblichkeit der Schundliteratur nicht vergeblich gewesen ist. Es geht vorwärts in diesem Kampfe gegen gewissenlose Geschäftsleute, die lediglich aus Profitgier diese vor allem für die Jugend so gefährliche und verderbliche Literatur verbreiten. Wie vertraut die Jugend mit dieser Art geistiger Kost ist, hat man jüngst in Wiesbaden voll Erfahren gesehen. Dort hatte die deutsche Dichter-Gedächtnisfeier eine Ausstellung veranstaltet, um auf die Gefahr der Schund- und Schmutzzeugnisse aufmerksam zu machen. Dabei wurde den Schulkindern angeordnet, sie würden gegen Abgabe der Schundhefte kostenlos gute Literatur bekommen. Der Andrang der austauschenden Kinder war an den schulfreien Nachmittagen so groß, daß Eingang und Treppen des Rathauses völlig besetzt waren. In wenigen Tagen wurden rund 30 000 Hefen und Hefchen dreißigtausend — Schundhefte abgeliefert. Das ist wahrhaftig ein trauriges Zeichen von elterlicher Gleichgültigkeit oder Pflichtvergessenheit gegenüber ihren Kindern. Wenn Eltern durchaus nicht leben können ohne ihren Schauer- und Schundroman, so sollten sie doch wenigstens dafür sorgen, daß er nicht ihren unreifen Kindern in die Hände gerät. Am besten freilich wäre es, wenn jeder Vater den strengen Befehl erteile: „In meine Wohnung kommt kein Schundheft herein!“

Ein Freund des Volkes.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: J. H. Schmarck, Druck: Friedrich Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.



Heute beginnt mein

# Saison-Ausverkauf

Gewaltige Preisermässigungen in allen Abteilungen.

Die früheren Preise sind neben den Ausverkaufspreisen deutlich vermerkt.

## Damen- und Mädchen-Konfektion

2 Posten <b>Wollbatist-Kleider</b> ..	regulär 28.00 jetzt <b>9<sup>85</sup></b>	regulär 36.00 jetzt <b>14<sup>75</sup></b>	<b>Zum Aussuchen:</b> Weisse Golljacksen Stück 3.00 Lein.-Kostümröcke Stück 8.25 Musselin-Kleider Stück 7.75 Wert das Doppelte und Dreifache.	2 Posten <b>Leinen-Kostüme</b> ....	regulär 27.50 jetzt <b>20<sup>00</sup></b>	regulär 42.50 jetzt <b>34<sup>75</sup></b>
2 Posten <b>seidene Blusen</b> ....	regulär 27.50 jetzt <b>12<sup>00</sup></b>	regulär 28.50 jetzt <b>14<sup>75</sup></b>		2 Posten <b>Kammgarn-Kostüme</b>	regulär 44.00 jetzt <b>30<sup>50</sup></b>	regulär 57.00 jetzt <b>34<sup>75</sup></b>
2 Posten <b>Tüll-Blusen</b> .....	sonst 14.75 jetzt <b>8<sup>50</sup></b>	sonst 18.75 jetzt <b>9<sup>50</sup></b>		2 Posten <b>Paletots</b> 100—120 cm lang	früh. bis 16.50 jetzt <b>8<sup>00</sup></b>	früh. bis 22.00 jetzt <b>12<sup>00</sup></b>
2 Posten <b>Woll- u. Batistblusen</b>	sonst 9.75 jetzt <b>5<sup>25</sup></b>	sonst 12.50 jetzt <b>7<sup>25</sup></b>		2 Posten <b>Cheviot-Jacken</b> .....	früher 20.75 jetzt <b>11<sup>00</sup></b>	früher 19.00 jetzt <b>10<sup>00</sup></b>

Enormer Posten  
**Unterröcke**  
 Trikot mit Moireevolant  
 früher bis 5.95  
 jetzt **3<sup>95</sup>**

**5 Serien Kinderkleider**

Serie 1	Serie 2	Serie 3	Serie 4	Serie 5
<b>1<sup>95</sup></b>	<b>2<sup>95</sup></b>	<b>3<sup>95</sup></b>	<b>6<sup>25</sup></b>	<b>10<sup>50</sup></b>
früh. bis 5.50	6.00	7.00	12.00	19.50

Enormer Posten  
**Kinderjacken**  
 jetzt jede Jacke **4<sup>95</sup>**  
 früherer Preis bis 18.00.

## Herren- und Knaben-Konfektion

2 Posten <b>Herren-Anzüge</b> regulär bis 32.00 Mk. zum Aussuchen. Posten I <b>16<sup>00</sup></b> Posten II <b>17<sup>50</sup></b>	<b>Knaben-Waschblusen</b> regulär 1.80 bis 3.95	Serie I <b>1<sup>05</sup></b>	Serie II <b>1<sup>55</sup></b>	Serie III <b>1<sup>75</sup></b>	Serie IV <b>1<sup>95</sup></b>	<b>Knaben-Anzüge</b> regulär 4.50 bis 9.50	<b>Herren-Anzüge</b> regulär 32.00 bis 65.00	Enormer Posten <b>Knaben-Anzüge</b> Genua-Cord, alle Größen, jeder Anzug zum Aussuchen regulär bis 9.00 <b>4<sup>85</sup></b>			
		<b>2<sup>85</sup></b>	<b>3<sup>65</sup></b>	<b>4<sup>25</sup></b>	<b>5<sup>25</sup></b>		<b>25<sup>00</sup></b>	<b>30<sup>50</sup></b>	<b>32<sup>50</sup></b>	<b>42<sup>00</sup></b>	

**Weisse Untertailen**  
 sonst 1.05 1.38 1.65  
 jetzt **80<sup>4</sup>** **1<sup>10</sup>** **1<sup>25</sup>**

**4 Serien Damen-Wäsche** besteh. aus Damenhemden, Beinkleidern, Nachtjacken

Serie I <b>95<sup>4</sup></b>	Serie II <b>1<sup>38</sup></b>	Serie III <b>1<sup>65</sup></b>	Serie IV <b>1<sup>85</sup></b>
regulär bis 1.40	1.85	2.30	2.75

**Weisse Unterröcke**  
 sonst 5.50 9.75 12.75  
 jetzt **4<sup>50</sup>** **7<sup>80</sup>** **9<sup>85</sup>**

**2 Serien Halb-Stores**  
 Serie I **8<sup>75</sup>** Serie II **9<sup>85</sup>**  
 früh. 11.75 Mk. früh. 13.50 Mk.

**Fertige Betten** bestehend aus Oberbett, Unterbett, Pfühl und Kissen aus garantiert federdichten Bettinlets, gefüllt mit doppelt gereinigten Bettfedern bzw. Daunen.

Bett I jetzt <b>13<sup>20</sup></b> Mk.	Bett II jetzt <b>18<sup>90</sup></b> Mk.	Bett III jetzt <b>25<sup>70</sup></b> Mk.	Bett IV jetzt <b>29<sup>50</sup></b> Mk.	Bett V jetzt <b>38<sup>00</sup></b> Mk.
Bett VI jetzt <b>42<sup>50</sup></b> Mk.	Bett VII jetzt <b>48<sup>80</sup></b> Mk.	Bett VIII jetzt <b>53<sup>00</sup></b> Mk.	Bett IX jetzt <b>65<sup>00</sup></b> Mk.	Bett X jetzt <b>76<sup>00</sup></b> Mk.

**2 Serien Portièren**  
 früher 32.50 14.75  
 jetzt **17<sup>50</sup>** **11<sup>50</sup>**

Ein Posten  
**Leinen-Garnituren**  
 früher bis 10.75 Mk. jetzt **4<sup>50</sup>** Mk.

<b>Weisse Bettbezüge</b> gestreift Safin und Damast regulär 3.50 bis 7.50 Mk. jetzt <b>2<sup>65</sup></b> <b>3<sup>45</sup></b> <b>4<sup>75</sup></b> <b>5<sup>45</sup></b> <b>5<sup>85</sup></b> Mk.	<b>Weisse Kissenbezüge</b> mit Einsatz und Languetle früher 95 <sup>4</sup> bis 3.95 Mk. jetzt <b>68<sup>4</sup></b> <b>1<sup>10</sup></b> <b>1<sup>45</sup></b> <b>1<sup>95</sup></b> <b>2<sup>45</sup></b> Mk.
<b>Fertige Bettlaken</b> 190 und 140 cm breit 220 bis 250 cm lang regulär 2.55 bis 5.80 Mk. jetzt <b>2<sup>35</sup></b> <b>2<sup>95</sup></b> <b>3<sup>35</sup></b> <b>3<sup>85</sup></b> <b>4<sup>50</sup></b> Mk.	<b>Weisse Tischtücher</b> in Damast und Jacquard früher 1.65 bis 7.50 Mk. jetzt <b>1<sup>28</sup></b> <b>2<sup>75</sup></b> <b>3<sup>50</sup></b> <b>4<sup>95</sup></b> Mk.

**2 Serien Tischdecken**  
 früher 14.75 5.95  
 jetzt **10<sup>00</sup>** **3<sup>45</sup>**

Ein Posten  
**Gardinen**  
 Fachware  
 regulär bis 10.00 Mk. jetzt **4<sup>85</sup>** Mk.

**Kinder-Söckchen** größtenteils reine Wolle in hell und dunkel . . . . Paar  
 früher bis 35<sup>4</sup> 48<sup>4</sup> 65<sup>4</sup> 85<sup>4</sup> 1.10 Mk.  
 jetzt **18<sup>4</sup>** **28<sup>4</sup>** **38<sup>4</sup>** **48<sup>4</sup>** **58<sup>4</sup>**

Ein Posten  
**Zug-Rouleaus**  
 einzelne Fach regulär bis 5.00  
 jetzt **2<sup>65</sup>** (2019)

**Damen-Gummigürtel** mit eleganten Schnallen  
 früher bis 1.40 1.75 1.95 2.75  
 jetzt **50<sup>4</sup>** **68<sup>4</sup>** **95<sup>4</sup>** **1<sup>50</sup>**

Trotz der billigen Preise rote Luheca-Marken oder 4% in bar.

**Kinder-Spitzenkragen**  
 zum Aussuchen Serie I **38<sup>4</sup>** Serie II **48<sup>4</sup>** Serie III **58<sup>4</sup>** Serie IV **85<sup>4</sup>**

Die noch vorrätigen **Damen- und Kinderhüte** jetzt für jeden annehmbaren Preis.

Lübeck Königsstraße 87—89 Ecke Wahnstraße. **Hans Struve** Rendsburg Neumünster.



## Ein Massenium bayrischer Landlehrer.

Aus München wird uns berichtet:

Die von dem Zentrum und der Zentrumsregierung mißhandelten Landlehrer Bayerns waren von dem Bayerischen Lehrerverband auf Sonnabend nachmittag zu einer Versammlung in den Bürgerbräukeller berufen. Es war eine Kundgebung von so elementarem Massenwuch, solch hinreißender Leidenschaft, fester Solidarität und zornigem Hohn gegen die schwarzen Lehrereinde, wie man sie in dem politischen Leben Deutschlands bisher ganz selten gefunden hat. Es war die Stimmung wie vor einer großen Katastrophe. In dem glühendsten Riesenfaal war jeder Winkel eng besetzt von Lehrern und Lehrerinnen. Fast hinter jedem Satz, den der Vorsitzende des Bayerischen Lehrerverbandes, der liberale Abgeordnete Schubert, sprach, entstanden Kundgebungen enthusiastischer Zustimmung — Bravorufe, Händeklatschen, Hüteschwenken —, daß der Saal in dem Rhythmus dieser Ausbrüche bebte. Die Ankündigung der Namen der erschienenen Abgeordneten (Liberalen, Sozialdemokraten, Bauernbündler) rief ungeheure Kundgebungen hervor, ebenso wie die Begrüßungsbened, insbesondere auch des sozialdemokratischen Redners, des ehemaligen Volksschullehrers Hoffmann, und der bäuerlichen Vertreter, welche das Interesse der freien Bauern an den Lehrern zum Ausdruck brachten. Das Fehlen der Zentrumsfraktion wurde mit langhallendem Hohngelächter begrüßt. Die leise Erwähnung eines Zentrumsblattes, eines Zentrumsabgeordneten, eines Zentrumsministers genigte, um die stürmischen Kundgebungen vorweislichsten Spottes auszulösen. Seder Appell an die Verbundenheit, an das Vertrauen zu ihren Führern entfesselte minutenlange Demonstrationen. Auch in der Resolution, die angenommen wurde, zittert die Erregung der beispiellosen Versammlung durch. Sie lautet:

Die heute im Saale des Bürgerbräukellers zu München nach mehreren Tausend aus allen Teilen Bayerns versammelten Lehrer und Lehrerinnen beschließen folgende öffentliche Kundgebung:

1. Es ist Tatsache, daß die Gehaltsbezüge des Lehrpersonals auf dem Lande, in den Märkten und kleinen Städten durchaus unzureichend sind, um auch bei den bescheidensten Ansprüchen in halbwegs anständiger Weise sich und eine Familie erhalten zu können.

2. Es ist Tatsache, daß ein großer Notstand vorhanden ist, der nur durch Entbehrung und Verschämung verhilft wird.

3. Es ist Tatsache, daß Staatsregierung und Landtag diese Zustände als vorhanden und Hilfe als geboten anerkannt haben.

4. Mit größtem Bedauern und im Gefühle höchster Enttäuschung und begreiflicher Entrüstung mußte die Lehrerschaft die Verkündigung entgegennehmen, daß trotz vermehrter Staatseinnahmen ihre materielle Lage auch in dieser Session nicht grundlegend verbessert werden soll.

5. Die bayrische Lehrerschaft hat nahezu den Glauben verloren, daß die unwürdigen und unhaltbaren Besoldungszustände in nächster Zeit entsprechend dem von der Staatsregierung 1908 aufgestellten Grundtag: „Bei gleicher Vorbildung, bei gleichwertiger Wichtigkeit und Verantwortlichkeit des Dienstes gleiche Besoldung“ — geändert werden.

6. Es ist festzustellen, daß die „ungünstige Finanzlage Bayerns“ sich wiederholt dem Lehrpersonal gegenüber am stärksten fühlbar machte, wenn auch anerkannt wird, daß bei ihm mehrmals, so 1908/1909 Gehaltsverbesserungen eingetreten sind; aber niemals wurde das Ubel an der Wurzel gefaßt und eine grundsätzliche Regelung der Gehalts- und Pensionsverhältnisse in Angriff genommen.

7. Die Lehrerschaft erwartet, daß noch in der laufenden Landtagsession mit Hilfe eines Nachtragspostulats wenigstens die größte Not der Lehrerschaft einschließlich des unständigen und des pensionierten Lehrpersonals auf dem Lande, in den Märkten und kleinen Städten behoben, daß im nächsten Budget die grundsätzliche Ordnung der Gehalts-, Pensions- und anderer damit zusammenhängender Verhältnisse der Lehrerschaft Bayerns nach der Denkschrift des Bayerischen Volksschullehrervereins vom 12. März 1909 durchgeführt und hierfür die Zustimmung im Landtagsabschiede gegeben werde.

Nicht „Wohltaten“ erbitten wir — für Leistung eine Gegenleistung —, wir fordern vor Gott und aller Welt Gerechtigkeit!

München, den 13. Juli 1912.

Die außerordentliche Versammlung des Bayerischen Volksschullehrervereins.

## Entwicklung der indirekten Steuern seit Cassale.

II. (Schluß.)

Nun liefern freilich zu den vier Fünfteln der Staatseinnahmen, die nicht aus direkten Steuern gedeckt werden, heute die Erwerbseinkünfte des Staats einen größeren Teil als 1855. Nach den obigen Zusammenstellungen waren es 1910 insgesamt 638,66 Millionen Mark, wo 1855 nur rund 12 Millionen Taler oder 36 Millionen Mark aus Staatsbetrieben vereinnahmt wurden. Aber was bedeuten diese Erwerbseinkünfte volkswirtschaftlich? Sie werden dadurch erzielt, daß der Staat Leistungen für Verkehr und Verbrauch (Eisenbahndienst, Postdienst, Holzlieferungen usw.) sich höher bezahlen läßt, als sie ihm zu stehen kommen. Sie sind eine rationellere Form der Besteuerung von Verkehr und Verbrauch, als die indirekten Steuern, aber sie können zu ihr um so weniger in Gegensatz gestellt werden, als Staat und Reich gerade in unseren Tagen bei ihren Betrieben das fiskalische Moment, die Plusmacherei, so viel es nur irgend angeht, maßgebend sein lassen.

Und nun kommt zu alledem noch hinzu die unsichtbare, aber nicht unwirkliche mittelbare Belastung des Konsums durch die Schutzpolitik des Reichs, d. h. die Tatsache, daß der Konsum bedeutend mehr für Zölle aufzubringen hat, als in den Einnahmen des Reichs erscheint. Die Erhöhung der Preise von Weizen, Roggen, Hafer und Gerste durch die Zölle des Reiches auf diese vier Getreidesorten stellte sich nach der Berechnung Brentanos im Jahre 1909 auf die Gesamtsumme von 998 Millionen Mark. Die Kasse des Reichs vereinnahmte aber aus diesen Zöllen nur 109 Millionen Mark. Das andere wurde vom Konsum in Gestalt höherer Preise an die Getreideproduzenten bezahlt und kam überwiegend der Klasse der Grundbesitzer zugute. Ähnlich mit den Zöllen auf andere Feldfrüchte und auf Vieh und Fleisch. Die Gerechtigkeit gebietet,

hierbei auch der Belastung des Verbrauchs durch Zölle auf wichtige Industrieerzeugnisse nicht zu vergessen. So ruht auf Rohstoffen, diesem Rohstoff für Industrien, die weit über eine Million Arbeiter beschäftigen, ein Schutz Zoll von 10 Mk. für die Tonne. Die Gründe für die Erhebung dieses Zolls sind aber um kein Haar besser, sondern eher noch viel hilflicher, als die für die Erhebung landwirtschaftlicher Zölle. Die deutsche Eisenindustrie hat die Konkurrenz keines Landes zu fürchten. Deutschland führt mehr Rohisen aus, als es einführt. In den sieben Jahren von 1902 bis 1908 belief sich die Einfuhr auf 2 1/2, die Ausfuhr auf 3 1/2 Millionen Mark. Der Jahresverbrauch Deutschlands an Rohisen betrug im Durchschnitt der fünf Jahre von 1905 bis 1909 11,98 Millionen Tonnen, die Jahreseinfuhr nur 411,4 Tausend Tonnen. Es wurden also an das Reich im Durchschnitt jährlich 4,1 Millionen Mark Eisen Zoll erlegt. Setzt man aber im Hinblick auf die besonderen Weltmarktverhältnisse die Verteuerung durch den Zoll nur auf drei Viertel der Höhe des Zollfußes an, so mußte der Verbrauch im Jahre 89,5 Millionen Mark Eisen Zoll tragen. Das Mißverhältnis zwischen Reicheinnahmen und Verbrauchsbelastung ist hier noch größer als bei den Zöllen auf Landwirtschaftsprodukte.

Ein ähnliches Verhältnis besteht noch bei anderen Erzeugnissen der Industrie. Nur differenziert sich die Sache, je mehr wir vom Rohprodukt oder Halbprodukt zu Fertigprodukten kommen, derart, daß der Zollfuß auf verarbeitete Erzeugnisse jedesmal die Zölle ihrer Vorprodukte einschließt, also nur ein kleiner Bruchteil von ihm als Erhöhung in Anrechnung gebracht werden darf.

Alles in allem ist es sehr mäßig gerechnet, wenn man den Gesamtbetrag der jährlich durch die Zölle auf Landwirtschafts- und Industrieerzeugnisse bewirkten Preisdifferenz auf zwei Milliarden Mark ansieht. In Wahrheit wird der Betrag eher an drei Milliarden Mark herankommen. Auf gegen 800 Millionen belaufen sich die vom Reich vereinnahmten Zollerträge, es verbleiben daher über 1200 Millionen Preiserhöhung, die in keiner Zollauffstellung erscheinen, „unsichtbare Verbrauchssteuer“ sind. Nach dem oben bezeichneten Verhältnis kommen davon auf Preußen fünf Achtel oder in absoluter Zahl 750 Millionen Mark. Damit erst gelangen wir zu einer richtigen Abschätzung des Verhältnisses von direkter und indirekter Steuer im heutigen Preußen gegenüber dem Preußen von 1855. Zu diesem Behufe setzen wir, um nicht zu übertreiben, von den Erwerbseinkünften des Staates und des Reiches nur die Hälfte als Verbrauchssteuer an und lassen die 133 Millionen Mark Einnahmen aus Gebühren, Sporteln und die 155 Millionen Mark „Sonstige Einnahmen aus der Staatsverwaltung“ ganz beiseite. Es ergeben sich dann die folgenden Ziffern für die in Preußen aufgeführten indirekten Steuern:

1. Besteuerung durch Erwerbseinkünfte von Staat und Reich	319,33
2. Verbrauchs- und Verkehrssteuern des Reichs	767,10
3. Branntweinsteueranteil	110,70
4. Stempelsteuern des Staats	66,39
5. Unsichtbare Verbrauchssteuer	750,00
Insgesamt 1913 61	

Im Jahre 1855 standen in Preußen 75 Millionen Taler Verbrauchs- und Verkehrssteuern gegen 13 Millio-

## Der Volkspalast.

Sozialer Roman, frei nach dem Englischen des W. Besant, von G. Dewitt.

(21. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Die bürgerlichen Parteien — ich sage es abermals — fuhr Harry in seiner Rede fort, „werden nichts für euch tun. Versteht mich wohl — sie werden außer leeren Versprechungen nichts für euch tun. Aber wiederum sage ich: Ihr habt die Macht und ihr seid die eigentlichen Herren und Meister. Verlaßt euch darum nur auf euch selbst und ihr werdet nicht verlassen sein. Werdet euch klar über das, was ihr wollt, und dann verwirklicht euren Willen. Niemand kann euch daran hindern. Euer ist die Welt und ihr könnt mit ihr anfangen, was euch gefällt. In England und Amerika, in Deutschland wie in der ganzen Welt ist der Arbeiter allmächtig, wenn er weiß, was er will. Das erste, was euch nottut, sind gesunde Wohnungen, zweitens gute Nahrung, drittens gute Getränke, viertens eine vernünftige, praktische Erziehung, fünftens Ferien und Freude am Dasein, und das letzte, aber wichtigste, Gerechtigkeit für die Frauen und Mädchen. Seid keine Toren und verschwendet eure Zeit nicht mit zwecklosen Wortgefechten, wenn ihr von allen Seiten von wichtigen Fragen umgeben seid, die nur auf eine kraftvolle Betätigung eures Willens warten, um in eurem Sinne gelöst zu werden. Auch ich bin, gleich euch, ein Radikaler, aber ein radikaler Sozialist. Und ich sage euch: Streckt eure Hände aus und nehmt, was sich euch bietet. Alles gehört euch, wenn ihr wollt, daß es euch gehören soll. Ihr könnt in einem schönen Garten wandeln und die herrlichsten Blumen pflücken, wenn ihr nur wollt. Aber ihr zieht es vor, durch einen Morast zu waten und eure Hand nach Dingen auszustrecken, die euch nichts nützen. Ein Leben wird euch geboten, wie es euch so schön und menschenwürdig kein Oberhaus zu bieten vermag, ein Leben der Arbeit und Freuds am Dasein; aber ihr hört die Stimme nicht, die zu euch ruft; ihr seid taub, blind und unwissend.“

Er hielt inne — ein heftiger Schrei ertönte — Harry fragte sich, ob er darin Beifall oder Ladel erblicken sollte. Dann erhob sich ein Mann unter den Zuhörern:

„Ein verdammter Kerl!“ rief er aus. „Er muß unser nächster Abgeordneter sein.“

„Nein“, sprach Harry und schlug dabei seinem Vetter auf die Schulter. „Hier steht ihr euren nächsten Abgeordneten. Dick Coppin ist euer Mann. Er ist klug und ehrlich, und wenn ihr sagt, was ihr wollt, so wird er

es für euch erreichen, wenn es überhaupt erreichbar ist. Aber — o Männer! Werdet euch erst klar, was ihr wollt, und dann nehmt es euch. Euer — euer — euer ist die Macht, ihr seid die Lenker der Welt. Hört nicht länger auf den fortwährenden, liberalen oder konservativen Schwindel. Laßt die Toten die Toten begraben und lernt es endlich, nur eure eigenen Interessen wahrzunehmen. Ihr seid die Könige und der alte Adel zählt nicht mehr und sind weiter nichts als bloße Schatten der Vergangenheit. Euer sind Szepter und Krone, ihr sitzt auf dem Thron, und wenn ihr erst das Regieren gelernt habt, so werdet ihr so herrlich regieren, wie noch kein König vor euch. Aber als erste Bedingung müßt ihr euch darüber klar werden, was ihr wollt.“

Er sprang von der Rednertribüne und schritt durch die Halle, um nach Hause zu gehen. Die Zuhörer lachten und schrien und wußten offenbar nicht recht, ob sie den Redner verurteilen oder ihm Beifall zollen sollten.

An der Tür traf Harry Fräulein Kennedy in der Begleitung von Kapitän Sorensen und seiner Tochter.

„Wir hörten Sie reden“, sprach Angela mit geröteten Wangen und glänzenden Augen. „Habe ich es Ihnen nicht immer gesagt? Sie können reden — Sie können überzeugen — Sie können führen. Welch eine Laufbahn liegt doch vor dem Manne, der überzeugen und führen kann!“

14. Kapitel.

Ein wichtiger Fund.

Es war an einem Sonntag morgen im Hause der Frau Dornalack bald nach dem Frühstück, als der alte Herr Walphant in einem Feiertagsanzuge aus einer anscheinend längst vergangenen Zeit, seinen Hut aufsetzte und sich ansetzte, nach seiner Werkstatt zu gehen, um den Tag, wie jeden Wochentag, dort zu verbringen. Harry hat um die Erlaubnis, sich ihm anschließen zu dürfen, hat ihm seinen Arm, und gemeinsam schritten sie durch die Straßen, bis sie nach etwa einer Viertelstunde am Ende einer Saugasse standen, die durch eine hohe Mauer mit einem Tor in der Mitte abgeschlossen wurde, gleichsam als ob dahinter die wertvollsten Schätze verborgen wären. Gleich neben dem Tor befand sich eine kleine Holztür, die der alte Mann mit einem Schlüssel öffnete, wobei er sich ängstlich umsah, ob nicht Räuber und Eindringler in der Nähe wären und sich unbemerkt Zutritt zu seinem so sorgsam behüteten Eigentum verschaffen wollten.

Sie traten ein, und Harry sah sich in einem ziemlich geräumigen Hofe, in dessen Mitte ein ganz kleines Haus stand. Es war ein höchst eigenartiger Bau, offenbar ganz aus Backsteinen zusammengezimmert, sechs Fuß hoch und acht Fuß im Geviert, mit einem einzigen Innenraum. Die Außenwände waren grün, das Dach rot und die Tür blau angestrichen, und das Ganze machte den Eindruck eines großen Puppenhauses, an dem selbst der Messingkopfer an der Tür nicht fehlte.

„Aha!“ rief der alte Mann stolz aus und rieb sich die Hände, um dann auf das Haus zu deuten. „Das ist mein Haus, junger Mann. Ich selbst zeichnete seine Pläne, legte das Fundament, führte den Bau aus und besorgte ganz allein die Zimmer- und Malerarbeiten. Und ich entfinne mich noch ganz genau, wenn es fertig wurde. Es fällt mir gleich ein. Es war in dem Jahr, als Herr Messinger, der vier Jahre weniger zählte als ich, sich verheiratete oder seinen Sohn verlor. Eins von beiden war ganz gewiß der Fall.“ Seine Stimme senkte sich und er sprach zu sich selbst. „Karolinen Großvater war im Hausegeschäft und machte bankrott; oder war es ihr Vater, der später zu Geld kam und eine ganze Anzahl Häuser hinterließ. Und ich bin immer noch hier. Dies ist mein Besitz, junger Mann, und ich komme jeden Tag hierher, um Befellungen auszuführen. O ja, er blühte um sich, wie wenn er selbst einen gelinden Zweifel in seine Worte setzte, ich nehme Aufträge entgegen und führe sie gewissenhaft aus. Vielleicht geben die Aufträge nicht mehr so reichlich ein wie früher, aber wie dem auch sei, so bin ich jederzeit bereit, sie auszuführen, und dann besuchen mich meine alten Freunde hier, aha! Wenn auch die Aufträge nachlassen, kommen sie doch so zahlreich wie früher. Zuweilen ist es eine ganz ansehnliche Gesellschaft, die sich hier zusammenfindet.“ Harry überließ bei dem Gedanken an diese alten Freunde ein kalter Schauer — „Sonn- und Werktag kommt ich hierher und sie kommen auch. Sie sind eine lustige Gesellschaft.“

Der gesprächige alte Mann öffnete bei diesen Worten die Tür des Hauses, und Harry sah, daß der Raum einen Wand-schrank mit einigen einfachen Kochgeräten, einen Kamin, in dem der Eigentümer sofort ein kleines Feuer anzündete, einen Stuhl und einen kleinen Tisch, sowie ein Gefäß mit Handwerkszeug enthielt. Auch einige Pfeifen und ein Krug mit Tabak fehlten nicht.

Er sah sich im Hofe um. Fürwahr, ein seltsamer Platz! Zahlreiche aus Holz geschnitzte Gallonen standen darin und bildeten ganze Reihen, Gruppen und Kreise. Einige waren fertig ausgeführt, andere erst halb vollendet und wieder andere kaum angefangen. Hier erhob sich ein angefangener Gallon, das, dem Dreifuß in der Hand und der Krone auf



nen direkter Steuer und 10 Millionen Grundsteuer, das sind 76,3 Prozent indirekte und 23,8 Prozent direkte Steuern. 1910 stehen 1914 Millionen indirekte gegen 401 Millionen direkte Steuern, das sind 82,3 Prozent indirekte und 17,7 Prozent direkte Steuern. Der Anteil der Belastung von Verkehr und Verbrauch ist seit Kassalls Zeit von 76,3 auf 82,3 Prozent der Gesamtbelastung gestiegen!

Das Preußen von 1855 war ein verhältnismäßig armes Land. Kassall unterstellte in seiner Rede den Richtern Erstaunen über die Geringschätzung der Zahl der Jenisten mit einem Einkommen von 6000 Mark (2000 Talern) und darüber. Es waren rund 11 400 Jenisten. Das Preußen von heute ist ein wohlhabendes Land; es gebietet über eine stattliche Armee von Leuten mit hohen und sehr hohen Einkommen und Vermögen. Im Jahre 1910 hatten:

von 6 500 — 9 500 Mark Einkommen	80 303 Jenisten
" 9 500 — 30 500 "	89 546 "
" 30 500 — 100 000 "	18 535 "
über 100 000 "	3 893 "

Nimmt man in anbeacht der gestiegenen Lebensansprüche an, daß heute erst 9500 Mark Einkommen soviel bedeuten wie damals 6000 Mark, so sind es doch heute statt 11 400 112 000 Jenisten, die das entsprechende Einkommen haben, zehnmal soviel als 1855, während die Bevölkerung inzwischen nur auf 2 1/2 mal soviel als 1855 angewachsen ist (rund 40 gegen 17,2 Millionen). Und noch stärker als die Zahl jener Jenisten ist die Summe ihres Einkommens und ihrer Vermögen gestiegen.

Ein armes Land ist für seine Einnahmen unter Umständen auf Verbrauchssteuern angewiesen. Kassalls Zusammenstellungen liefern unter dem Gesichtspunkt der Steuerpolitik eine Art Entschuldigung, daß der preussische Staat im Jahre 1855 einen erheblichen Teil seiner Einnahmen aus direkten Steuern bezog. Aber je mehr wohlhabende Leute ein Land verfügt, umso mehr kann es jedoch Verbrauch und Verkehr von Abgaben befreien und die Last auf die Schultern derjenigen legen, die mehr als das zum Leben Notwendige haben. Preußen hat im Verhältnis heute mehr als viermal so viel Wohlhabende und Reiche als 1855. Verbrauch und Verkehr sind aber gegen damals im Verhältnis zu den Erträgen der direkten Steuern nicht entlastet, sondern noch höher belastet. Ganz abgesehen davon, daß die Last selbst pro Kopf der Bevölkerung von 13 auf 48 Mk. gestiegen ist.

Und da sage man noch, wir seien seit Kassall nicht fortgeschritten!

## Der Internationale Bergarbeiter-Kongress 1912.

Amsterdam, 11. Juli 1912.

Nach fünftägigen Verhandlungen hat heute der 23. Internationale Bergarbeiterkongress seine Arbeiten beendet, und es ist eine Anerkennung von Gutes Ausführungen, daß alle Gegenstände seiner Tagesordnung auch noch bis zum nächsten Jahr Zeit gehabt hätten, wenn der Kongress heute endlich den seit Jahren immer vergeblich gestellten deutsch-österreichischen Antrag angenommen hat, künftig — nach 1913 — nur alle zwei Jahre einen internationalen Kongress abzuhalten. Dadurch wird auch den Ländern mit schwächeren Verbänden erst die Bezeichnung jedes Kongresses möglich werden, was zweifellos eine Stärkung der Bergmanns-Internationalen bedeuten wird. Inwiefern kann dem Amsterdamer Kongress doch nicht abgesprochen werden, daß er fleißig gearbeitet und den künftigen Kämpfern der Bergarbeiter die Ziele erneut aufgerichtet hat.

Am Eingang der Kongresswoche stand die Frage der Stellungnahme gegen einen Weltkrieg zivilisierter Staaten. Die Grubenproletarier aller Länder sind heute sämtlich — soweit sie nicht unorganisiert oder christlich und chauvinistisch gelborganisiert sind — tief von sozialistischen Ideen durchdrungen, und sie sind längst einig darin, daß sie nicht nur platonisch den Massenmord in legalen Formen verwerfen. Aber selbstverständlich werden die Bergarbeiter nicht den verehrlichen Regierungen und Kohlenindustriellen auf die Nase

binden, was sie im Kriegsfall zu tun gedenken, und so wird, wie Präsident Smille, der Nachfolger des verstorbenen Edwards ausführte, das internationale Komitee im gegebenen Augenblick zusammenzutreten und die erforderlichen Maßregeln zu beschließen haben. Für jetzt begnügte man sich mit einer ausdrucksvollen Versicherung der unbedingten Kriegsfeindschaft der Arbeiter.

In dem von gegen 100 Delegierten besuchten Kongress nahmen die Nordamerikaner wieder teil, und es war eigenartig, als am Schluß des Kongresses die Amerikaner mitteilten, daß das zeitweise Ausschließen der Amerikaner aus der Internationale eine eigenmächtige Tat ihres Generalsekretärs gewesen sei! Immerhin doch merkwürdig, daß die Organisationen der Union in den 4 Jahren niemals der Sache nachgegangen sind. Sie mußten doch wissen, daß alljährlich ein internationaler Kongress tagte!

Aus den sachlichen Verhandlungen des Kongresses ist die Einstimmigkeit hervorzuheben, mit der unabhängig vom Staat beschuldete Arbeiterinspektoren gefordert wurden; die Katastrophen von Osterfeld und Cadeby waren eine traurige Unterstreichung des Arguments, daß diese Maßregel zur Sicherung des Lebens der Bergleute unerlässlich ist. Die deutschen Vertreter ließen es dabei nicht an einer kräftigen Kennzeichnung des Systems der „Sicherheitsmänner“ fehlen. Ebenso einhellig war der Kongress in der Forderung des Mindestlohnes und in der Beurteilung des Nord-Gebirgslohnes, sowie der Abwälzung allen Risikos der Gesteinsbildung auf die Arbeiter. Mit Nachdruck erhob das Weltparlament der Grubenproletarier wieder die Forderung der Achtstundenschicht unter Betonung, daß in 24 Stunden nicht mehr als eine Schicht verfahren werden dürfe. Die Forderung nach der Verstaatlichung der Gruben führte den Kongress von selbst zu dem einmütigen Bekenntnis, daß mit der starken Gewerkschaft eine selbständige parlamentarisch-politische Betätigung Hand in Hand gehen müsse. Von syndikalistisch-anarchistischen Regungen war keine Spur mehr zu bemerken, und die Frage des internationalen Streiks zur Unterstützung einzelstaatlicher Generalstreiks wurde auf Vorschlag Ruß mit Recht in die vertraulichen Beratungen des Internationalen Komitees verwiesen. — Einstimmig war der Kongress auch in der Forderung besserer Wohnungen für die Knappen, nach Sicherung vor dem Hinauswurf aus den Wohnungen im Fall der „Widerständigkeit“, will sagen des Widerstands gegen allzu große Ausbeutung. Eine Meinungsverschiedenheit gab es nur in der Versicherungsfrage. Hier forderten die Deutschen und Holländer, daß auch die Arbeiter Beiträge zahlen sollen, um eben auch auf die Verwaltung Einfluß zu haben. Dafür hatten die anderen Nationen, die entweder gar keine Versicherung, noch sicher aber nicht die deutsche Rentenversicherung haben, kein Verständnis.

Der nächste Kongress soll 1913 in Wien sein, doch ist das noch nicht beschlossen worden, weil die Österreicher diesmal nicht teilnahmen.

## Gewerkschaftsbewegung.

**Demonstrationszug in Breslau.** Zu einer gewaltigen Demonstration gegen die Breslauer Rechtspflege in Gewerkschafts- und Streikfragen gestaltete sich der Umzug durch die Stadt, den am Sonntag die dortigen freien Gewerkschaften veranstalteten. Die Polizei hatte keine Handhabe mehr, den Festzug zu verbieten, und so zogen bei herrlichem Wetter 22 000 Gewerkschaftler mit 28 Festwagen durch die Straßen der Stadt. In der Spitze des Zuges erschien eine Allegorie: „Die Arbeit als die Siegerin der Kultur“; dann folgten 45 Gewerkschaften zum großen Teil in Berufsstrachten und mit Fahnen, auf Wagen auch Sinnbilder ihres Berufs mitführend. Die Metallarbeiter waren 5000, Holzarbeiter 2000 Mann stark. Bauarbeiter und Fabrikarbeiter in ähnlicher Stärke erschienen. Die verurteilten 12 Gläser waren in einem besonderen „Verbrehewagen“ verammelt, der überall mit Zurufen begrüßt wurde. Hinter dem Zug drängte noch eine nach Zehntausenden zählende Menge nach dem Festplatz. Aus den Fenstern der Häuser, auch in gut bürgerlichen Stadtteilen, erfolgten Sympathiebekundungen. Der Vorbeimarsch dauerte 2 Stunden; die Zugteilnehmer sangen während des Marsches Arbeiterlieder.

**Laribewegung der Steinzeiger.** In Etretat ist es jetzt nachdem die Verhandlungen sich fast dreierlei Jahr lang hingezogen haben, doch noch ohne Kampf zum Abschluß eines Tarifes gekommen. Es wurden zunächst die auf die Arbeitsleistungsklausel und die überlandarbeit gerichteten Verschlechterungsanträge der Unternehmer abgewehrt. Weiter wurde

für Steinzeiger 5 Pfg. Lohnerhöhung, für Kammer 4 1/2 Pfg. auf drei Jahre verteilt, erzielt, und für Überlandarbeit eine weitere Zulage von 2 1/2 Pfg. Die Stundenlöhne der Steinzeiger steigen bis 1915 auf 80 Pfg., die der Kammer auf 82 Pfg.

**In der Schuhfabrik von S. Zehl in Dresden** sind ernste Differenzen ausgebrochen. Wiederholt waren die Arbeiter gezwungen, zu ungerechtfertigten Entlassungen Stellung zu nehmen. Jetzt kündigte die Firma den ersten Bevollmächtigten der Zählstelle des Verbandes der Schuhmacher, ohne einen stichhaltigen Grund dafür angeben zu können. Die Verhandlungen, welche der Arbeiterausschuß unter Hinzuziehung des Vertreters der Organisation führte, waren ohne Erfolg. Ein gleiches Resultat ergab eine Sitzung des Verbandes des Schuhwarenfabrikanten Mittelsachsens. Gegenwärtig ist die Angelegenheit den Hauptstellen der beiden Verbände unterbreitet. Da die Firma bereits nach Arbeitern annonciert hat, so machen wir darauf aufmerksam, daß Arbeitsangebote nach hier vorläufig nicht anzunehmen sind.

**Die Arbeitslosigkeit im Baugewerbe** hat auch nach den beiden letzten, vom Bauarbeiterverband vorgenommenen Zählungen noch etwas abgenommen. Während im März von den befragten Mitgliedern noch 11,2 Proz. arbeitslos waren, waren es im April nur noch 8,8 und im Mai nur noch 7,8 Proz. Im Mai wurden insgesamt 294 111 Mitglieder befragt, von denen 14 884 wegen Arbeitsmangels, 128 wegen schlechter Witterung und 6576 wegen Krankheit feierten. Die Arbeitslosigkeit war also selbst im Mai, einem der besten Baumonate, noch außergewöhnlich stark. Am besten beschäftigt waren die Maurer, bei denen auf 100 Berufsangehörige 5,6 Arbeitslose kommen; bei den Stuckateuren waren es 6,6, bei den Betonarbeitern, Bauhilfsarbeitern und Erdbarbeitern 10 und bei den Zöllnern 11,8.

**Der Züricher Generalstreik ist beendet** — die Militärdisziplin beginnt! Aus Zürich wird geschrieben: Der über alles Erwarten glänzende und imposante Verlauf des 24stündigen Generalstreiks hat die Regierung und das mit ihr koalierte Unternehmertum zu einem Schritt getrieben, der eine infame Provokation bedeutet: Noch in den Abendstunden des Freitag, als Zürich in Finsternis und Ruhe lag, als man sich allgemein über den erhebenden Verlauf des Demonstrationsstreiks freute, als sogar die bürgerliche Presse zugeben mußte, daß der Generalstreik über Erwarten gelungen und ruhig verlaufen sei — ließ die Regierung, die vor ohnmächtigem Zorn rein den Kopf verloren hatte, Plakate anhängen, worin sie die Bataillone 62, 64 und 67, sowie die Schwadron 24 und den 27. und 28. Regiment 27 zur sofortigen Verhaftung aufrief und für Sonnabend früh nach Zürich beorderte. Für den Abend und die Nacht verfügte sie ferner, daß die Mannschaft der Festungsartillerie II und die Genie-Aspirantenschule den Sicherheitsdienst zu übernehmen habe. Tatsächlich dauerte es nur eine Stunde und die ersten Militärtruppen durchstreiften die Stadt — nur zu dem Zweck, die völlige ruhige Arbeiterschaft zu provozieren! Daß es alsbald zu Zusammenstößen kommen mußte, war unausbleiblich. Zum Glück behielten wenigstens unsere Genossen den Kopf oben, so daß außer durch einen überreifen Schädelhieb kein weiteres Blut vergossen wurde.

Aber auch der Stadtrat verlor den Kopf. Er, der noch am Mittag in aller Ruhe die Verhufe, den Tramverkehr zu erzwingen, aufgegeben hatte, hob jetzt auf einmal, getrieben von den Unternehmern, die zur Verhinderung der Absperrung beisammen waren, sein partielles Streikpostenverbot auf und verfügte, daß überhaupt jedes Streikposten stehen strafbar sei, daß die Schweizer mit Geldstrafen, die Ausländer mit Ausweisung bestraft werden würden! Eine Begründung hatte man für überflüssig gehalten. Die Maßregel war eben diktiert einzig und allein aus Wut darüber, daß der erste Generalstreik in der Schweiz mit einem so glänzenden Erfolg geendet hatte. Und ein Erfolg war dieser Streik, so erheblich, so umfassend wie ihn die schweizerische Arbeiterschaft noch nie vorher errungen hatte! Nicht nur, daß kein einziger Tramwagen in die Stadt kam, nicht nur, daß alle Fabriken stillstanden, alle Werkstätten leer blieben, kein einziges Auto fuhr; sämtliche Geschäfte, Banken, Warenhäuser usw. mußten geschlossen werden. Da, wo einzelne Unternehmer den Herrn im Hause markierten, wurden Trupps von je 200—300 Arbeitern vorstellig und zwangen sie zur Schließung der Fabrik. Viele Hunderte von Unorganisierten und „Christlichen“ (die natürlich den Arbeitern wieder in den Rücken fielen!) wurden auf diese probate Weise ebenfalls gezwungen, einen Tagelohn zu opfern und einen Feiertag dafür einzubezahlen.

dem Haupte nach zu schließen, Neptun darstellen sollte, daneben ein langbärtiger Vater Lemeie und eine passabide Begga, von der nur der Kopf fertig war und der übrige Teil so zu sagen, noch im Holze steckte. Die Figuren sahen so hölzern und hochmütig, so selbstbewußt und selbstzufrieden aus, als ob sie wirklich lebten und der besten Gesellschaft Zutritt angehöben. Einige Augenblicke schien es Harry, daß sie ihn sonderbar und fragend anschauten, wie wenn sie in ihm den lang erwarteten Käufer vermuteten, der gekommen sei, um seine Auswahl unter ihnen zu treffen.

„Nun, was sagt Ihr zu meinen Schätzen, junger Mann?“ rief der Alte aus, der mittlerweile seiner angezündet hatte und sich zu Harry stellte, indem er auf die Figuren deutete. „Sind es nicht vollkommene Schönheiten, und alle so ausdrucksvoll und wahr, als ob sie lebten. Ihr gehören sie, junger Mann, sie alle! Und es steht ein großer Wert in ihnen, handerte, ja tausende von Pfunden!“

„Sind Ihr jeden Tag hier?“ fragte Harry.

„Aber selbstverständlich. Diese Schätze wollen doch bewahrt werden.“

„Und Ihr verbringt Eure ganze Zeit mütterleien allein?“

„Da irrt Ihr Euch. Ein Mann wie ich ist niemals allein. Was Ihr Euch nur denkt. Wenn ich des Morgens beim Feuer am Kamin sitze und meine Pfeife rauche, fällt mir dieser Mann ein. Es kommen natürlich nur Leute zu mir — ich kann mehr Leute als Lebende — und eine bessere Gesellschaft läßt sich nicht denken. Auch Bob Coppin ist dabei.“

„Es war Harry so grauselig zuzuhören, daß er sich nicht gewundert hätte, wenn der Geist Bob Coppins plötzlich in der Tür erschienen wäre.“

„So unterhaltet Ihr Euch gut — Ihr und Euer toter Freund?“

Der alte Mann hatte es sich jetzt in seinem Stuhl bequem gemacht und Harry trat in die Türöffnung, da er die lästige Gemütsarbeit in dem so engen Raum nicht in ihrer Bewegungsfreiheit zu beschränken wünschte.

„Ihr könnt Euch gar nicht vorstellen“, sprach der alte Mann, „welchen Spatz wir haben, wenn wir uns hier unterhalten, und welche lustige Gärne wir machen.“

„Es war in der Tat heiter zuzugehen“, meinte Harry.

„Lohnt Euch das auch?“

„Der Maliphant lagte in sich hinein, als ob er nicht so recht mit der Sprache heraus wollte, lagte aber nach der Sprache.“

„Nicht am Tage“, womit er andeuten zu wollen schien, daß der gefüllte Becher nach bewährter Becherseite noch immer des Abends die Runde machte.

„Und Ihr sprecht von der guten, alten Zeit?“

„Wovon sollten wir sonst sprechen?“

„Denn kommt vermutlich die Rede auch zuweilen auf — auf Karoline Coppins Vater? Ich meine den, der es zu Geld und Ansehen brachte, nicht den Bankerottier.“

„Ja“, bestätigte Herr Maliphant, „er brachte es zum Besitz einer ganzen Anzahl Häuser.“

„O!“

„Es waren insgesamt zwölf Häuser, und alle gehörten ihm. Er hinterließ zwei Söhne und zwei Töchter, die sich in den Besitz teilten. Bob Coppin verkaufte seinen Anteil sofort an Bunker und vertrat das Geld mit mir und einigen anderen Freunden in Whitechapel, wobei es äußerst gemächlich herging. Jack Coppin übernahm das Geschäft seines Vaters, hatte aber Pech und verlor alles durch Spekulationen. Bauunternehmer sind ziemlich leichtfertige Leute, und Bunker brachte auch seine Häuser an sich.“

„Zum erstenmal erhalte ich Einblick in meine Familiengeschichte“, sagte Harry. „Und was geschah mit den anderen Häusern?“

„Über des alten Mannes Gedanken waren nicht mehr bei der Sache.“

„Das waren noch nicht alle Coppins“, sagte er. „Als ich in die Schule ging, gehörten sie zu den besten Familien Stepneys, und wer ein Coppin war, durfte sich schon etwas einbilden. Josephus Vater saß im Kirchenvorstand und trug seinen Kopf sehr hoch.“

„Wirklich?“

„Wenn ich nicht auf mein Eigentum zu achten hätte, dann würde ich Euch seinen Grabstein auf dem Friedhofe zeigen.“

„Ihr zweifelt nicht daran“, entgegnete Harry. „Und wie war es doch gleich mit Karoline Coppin?“

„Sie war ein hübsches Mädchen“, fuhr der Alte fort, „und ich habe sie von ihrer Geburt an gekannt. Sie heiratete einen Soldaten.“

„Ich weiß, ich weiß. Und ihre drei Häuser? Gingen die auch verloren?“

„Warum sollten die Häuser verloren gehen, junger Mann?“ fragte Herr Maliphant vorwurfsvoll. „Häuser laufen doch nicht weg. Lohnt mein Eigentum vielleicht nicht? Sie hätten doch einen kleinen Jungen, und als

dieser gestohlen oder entführt wurde, sagte Bunker, daß die Häuser ihm gehörten. Aber sie gingen nicht verloren. Ein Haus kann man doch nicht verlieren. Man kann wohl ein Galion verlieren“ — er stand auf und sah hinaus, ob sein Bestand noch vollständig war — „oder eine Trommel, aber niemals ein Haus.“

„O!“ Harry fuhr zusammen. „Hat Bunker wirklich gesagt, daß die Häuser ihm gehörten?“

„Natürlich hat er es gesagt.“

„Und wenn das Kind nicht gestorben wäre, so würden die Häuser ihm gehören?“

Herr Maliphant blieb die Antwort auf die Frage schuldig. Er schien den Gipfel des Wohlbehagens erreicht zu haben, das ihm der Genuß seiner Morgenspeise bereitet, streckte seine Füße behaglich über den Rand des Kaminofens und hüllte sich in Schweigen, um nach einer Weile, wie es seine Gemohnheit war, ein Selbstgespräch zu beginnen, wobei er Harrys Fragen, der gern noch mehr über seine Eltern von ihm gehört hätte, völlig unbeachtet ließ. Dafür wanderte jedoch seine Phantasie und bald füllte sich der Raum mit Geistern an, zu denen er sprach.

Harry begann sich in dem Raum etwas näher umzuschauen. Auf dem Tische lagen Stöße alter Briefe, die so aussahen, als ob sie Lebende und tote gemeinsam gelesen hätten. Er nahm sie auf, nicht ohne sich insgeheim zu fragen, welche Geheimnisse der Vergangenheit in diesen vergilbten Dokumenten mit ihren verblakten Schriftzügen enthalten sein möchten. Der alte Mann im Stuhl, der mit geschlossenen Augen an einer ausgegangenen Pfeife zog, nahm feinerlei Notiz von seinem Besucher, und dieser entblödete sich nicht, von dem Inhalt der Briefe Kenntnis zu nehmen. Die meisten von ihnen hatten Bob Coppin zum Verfasser, der, nachdem er das Geld für seine Häuser durchgebracht hatte, zur See gegangen und als Offizier auf einem Ostindienfahrer in allen Teilen der Welt umhergefahren war. Von jedem Hafen, den das Schiff anlieh, schrieb er einen Brief an seinen alten Freund, in dem er getreulich berichtete, was er an Land gesehen, welche Abenteuer er bestanden und welche neue starke Getränke er kennen gelernt hatte.

„Mein guter Onkel Bob“, sprach Harry zu sich, „war offenbar kein Kopffänger, sondern lieber Wein, Weiß und Gefang. Ich muß stolz auf einen solchen Onkel sein. In der Tat ist der Gedanke an das Kleeblatt, Bob, Bunker und mit dem bankrotteten Bauunternehmer, ganz dazu angetan, mich mit meiner Verwandtschaft zu verjöhnen.“

(Fortsetzung folgt.)



## Aus Nah und Fern.

**Gelungener Gaunerstreich.** Der Zeitschrift *Wach- und Schließ-Institut* sei die nachfolgende Mitteilung über einen kürzlich in Berlin ausgeführten Gaunerstreich entnommen: Zwei findige Köpfe ermittelten die längere Abwesenheit einer wohlhabenden Familie und veranlaßten — um sich auf die bequemste Art zu bereichern — bei Gericht die Zustellung eines Zahlungsbefehles an den betreffenden Familienvorstand und zwar über eine größere Summe Geldes. Da nun der Empfänger der fraglichen Gerichtsurkunde persönlich nicht anwesend war, wiederholt auch nicht angetroffen wurde, erfolgte durch den Gerichtsvollzieher die Anhebung des Zahlungsbefehles in der üblichen Weise an der Haus- oder Wohnungstüre. Nach Ablauf der gestellten Frist und da weder Einspruch noch Zahlung erfolgte, erging das Vollstreckungsurteil und man schritt nun unverzüglich zur Pfändung eines großen Teiles des recht wertvollen Mobiliars, wobei der Gerichtsvollzieher die Türe zur Wohnung öffnen ließ die Sachen wurden versteigert, der Erlös an die Deckadresse der geriebenen Gauner gesandt. Nach Rückkehr der Wohnungsinhaber erfuhren sie zu ihrem großen Erstaunen, welcher Schwindel mittlerweile mit ihnen getrieben ward, sie vermochten auch an Gerichtsstelle in der Angelegenheit nichts zu ändern, da formell alles richtig veranlaßt war. Der Staatsanwalt fahndet jetzt eifrig nach diesen Dunkelmännern, die inzwischen längst das Weite gesucht haben und natürlich unauffindbar sind.

**Ein edler Spender!** Im „Königlich Sächsischen Militärverordnungsblatt“ ist zu lesen: „Dem Kriegsministerium ist von einem unbekanntem Spender aus Chemnitz, unterschrieben: „Ein treuer Staatsbürger“, zum „Anschaffen von Kriegsgerät“ ein Fünfmarschein übersendet worden. Das Kriegsministerium dankt dem unbekanntem Geber für die zum Ausdruck gebrachte Gesinnung. Der Betrag ist den Einnahmen des Reiches zugeführt worden.“ Viel Kriegsgerät kann man für fünf Mark freilich nicht kaufen, höchstens eine der Schnüre, mit denen bei den Hauptknoten der Schuh gelöst wird. Aber die Rechnungsstellen werden den edlen Spender verwünschen, denn eine solche nicht vorhergesehene Einnahme paßt in die amtliche Rechnungsschablone nicht hinein und erfordert deshalb eine ganz besondere Arbeit.

**Grubenbrand.** Die „Schlesische Zeitung“ meldet aus Zabrze: Auf dem Offfeld der Königin Luisegrube brach im Redenflöz auf der 314 Metersohle ein Grubenbrand aus. Bei den Abdämmungsarbeiten wurde durch Gase ein Arbeiter getötet; zwei wurden leicht verletzt.

**Ein Segler gesunken.** Die Kabellefabriken in Middelburg (Fünen) erwarteten vor über einem Monat den Segler „Nordkap“ aus Stettin. Wie den Fabriken jetzt von einer Vergungsgesellschaft mitgeteilt wird, ist das Schiff auf seiner Reise mit der ganzen Besatzung untergegangen.

Die Brandkatastrophe in Magdeburg-Buckau hat leider noch zwei weitere Opfer gefordert. Am Freitag nachmittag starb der Arbeiter Paul Frison, der sich aus dem brennenden

den Gebäude durch einen Sprung in die Sülze zu retten versuchte. In der Nacht zum Sonnabend ist nun auch der Arbeiter Zimmermann, der die gefährliche Fahrt am Strohrohr entlang machte, gestorben. Das Gericht, unter den Trümmern seien die drei vermischten Arbeiter als verfohlte Leichen hervorgeholt, hat sich als nicht wahr erwiesen. Der Zustand der übrigen noch im Krankenhaus befindlichen Verletzten ist vor wie nach besorgniserregend. Mit den drei Vermischten beträgt die Anzahl der Opfer jetzt neun Tote.

**Vorsicht beim Baden.** Wie aus Helbra bei Eisenleben berichtet wird, ist am Sonntag morgen in Bad Anna beim Baden ein 19jähriger Bergmann verunglückt. Als ihm ein anderer Mann zu Hilfe eilte, klammerte sich der Ertrinkende an den Ketter an; beide ertranken. Die Leichen sind noch nicht geborgen. — Bei Köln sind am Sonntag beim Baden im offenen Rhein ein Baugewerkschüler und zwei Arbeiter ertrunken.

**Eine Familie unter Vergiftungserscheinungen erkrankt.** Die aus fünf Köpfen bestehende Familie des Arbeiters Studnicka in Prag ist infolge Genusses giftiger Schwämme lebensgefährlich erkrankt.

**Ein weiteres Opfer des Schmiedefelders Eisenbahnunglücks.** Am Sonntag ist, wie aus Breslau gemeldet wird, die bei dem Eisenbahnunglück bei Schmiedefeld schwer verletzte Elfriede Meier verstorben. Die Zahl der Opfer beläuft sich nunmehr auf elf.

**Wie es ausländischen Arbeitern in Deutschland ergehen kann,** lehrt eine Verhandlung vor dem Gewerbegericht Köln. Fünf österreichische Weber und eine österreichische Weberin klagten, ein Agent der Kölnischen Baumwollspinnerei A. G. habe sie in ihrer Heimat angeworben und ihnen gesagt, die Weber verdienten wöchentlich 22 Mk., die Weberinnen 17 Mk.; dabei sei in Köln alles billig. (Köln ist in Wirklichkeit eine der teuersten Städte im Reich.) Sie seien fünf Wochen in Köln, hätten aber nicht mehr als 12—13 Mark wöchentlich im Akkord verdienen können. Die Differenz verlangten sie heraus. Die Männer klagten, die Kinder hätten Hunger, sie könnten ihnen aber nichts geben; wenn sich das nicht ändere, müßten sie mit den Kindern ins Wasser gehen. Die Österreicherin war mit ihren fünf Kindern im Gerichtssaal erschienen. Die Firma hat ihr den letzten Wochenlohn mit 12,18 Mark festgehalten, weil sie nicht mehr zur Arbeit gekommen war, nachdem der Polizeikommissar ihr geboten hatte, ihre 5 kleinen Kinder zu beaufsichtigen. Frau und Kinder weinten bitterlich. Die Frau klagte, sie wisse nicht, was sie nun anfangen solle. Ein Bild zum Erbarmen. Unter dem Eindruck dieser Szene versprach der Vertreter der Firma, der Frau die Herausgabe des Lohnes zu erwirken. Den übrigen Klägern konnte das Gericht nicht helfen, da sie noch mehr an Reisegeld und Lohnvorschuß erhalten hatten, als ihre Forderung ausmachte. Hoffentlich sorgen unsere österreichischen Arbeiterblätter für eine allgemeine Bekanntgabe dieses Verhandlungsverlaufs; er kann manchen Arbeiter, der geneigt wäre, den gleichnerischen Verlockungen der Agenten zu folgen, vor Scha-

den bewahren. Bezeichnend für die Unternehmungsfreudigkeit der deutschen Justiz ist es übrigens, daß diese Schwindlagenten und ihre Auftraggeber jahraus jahrein die Armlisten der Armen unter Vorpiegelung falscher Tatsachen ausbeuten können, ohne wegen Betrugs und Wuchers (es liegt zweifellos wucherische Ausbeutung der Notlage und Unerfahrenheit eines Dritten vor § 202 a Strafgesetzbuch) vor Gericht gestellt und bestraft zu werden.

**Ein Fortschritt.** Italien hat nunmehr auch seinen ersten weiblichen Verteidiger. Fraulein Therese Labriola, die Tochter des bekannten und weit über Italiens Grenzen hinaus berühmten sozialistischen Universitätsprofessors Labriola, wurde von der Advokatenkammer Rom mit einer Stimme Mehrheit zur Ausübung der Advokatur auch in Strafsachen zugelassen.

**Opfer der Aviastik.** Aus Palo Alto in Iowa wird gemeldet: Der Flieger Smith stürzte hier in der Nähe auf einer Höhe von 50 Fuß ab und war sofort tot.

**Eisenbahnunglück in Nordamerika.** Bei Hindale, einem Vorort von Chicago, ist in Nebel ein Expresszug aus Denver mit einem Postschnellzuge zusammengestoßen. Bisher sind 18 Leichen geborgen worden. Zahlreiche Personen wurden verwundet. Das Unglück ist wahrscheinlich auf einen Irrtum der Weichenstellerin zurückzuführen.

**Windhosen sind,** wie aus Newyork gemeldet wird, in verschiedenen Teilen der Vereinigten Staaten aufgetreten. Dabei kamen mehrere Personen ums Leben. Der Materialschaden wird auf mehr als eine Million Dollars geschätzt. Der größte Schaden wurde in Denver angerichtet, wo die Hauptstraßen überschwemmt und der Eisenbahnverkehr vollkommen eingestellt wurde. Eine 8 Meter hohe Wassersäule ging über Alton, Illinois, hinweg, wobei vier Personen ertranken. Ferner wird der Sun aus Mexiko gemeldet: Im Staate Guanajuato haben heftige Wirbelstürme großen Schaden angerichtet. Mehrere hundert Personen sollen umgekommen und ganze Ortschaften vernichtet sein. Der Schaden wird auf 20 Millionen Dollar geschätzt.

### Schiffsnachrichten.

D. „Wiborg“ ist gestern morgen in Trangsund angekommen.

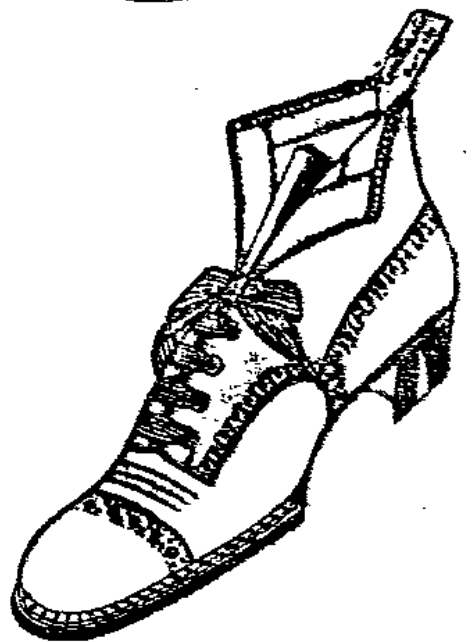
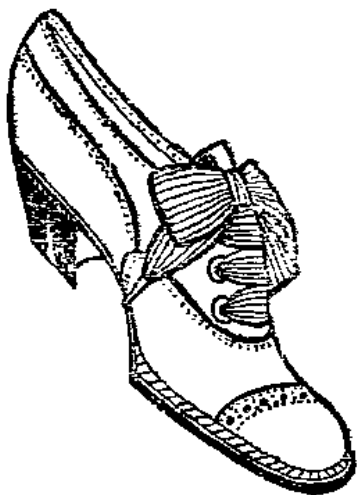
D. „Elbe“ kam Sonntag mittag von hier in Kronstadt an.

D. „Gauthlod“ ging gestern morgen von Kalmar auf hier ab.

D. „Goole Trader“ kam Sonntag morgen in Gangö an.

D. „Alexandra“ kam gestern nachmittag in Riga an, während D. „Anneliese“ gestern mittag von Pillau nach Königsberg weiterging.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.  
Verleger: L. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.



Einmaliges Angebot!

60%

10%

25%

# Saison-Ausverkauf

10-25% Rabatt auf sämtliche braune Leder-, Leinen- und Lasteringartikel.

Bis 60% im Preise herabgesetzte Restposten und Einzelpaare.

Beginn:

**CONRAD TACK & CO.**  
H.F.B.G.  
Sie können den vollen Preisnachlass selbst nachprüfen, denn jede Sohle trägt den von der Fabrik eingepreßten alten Preis.

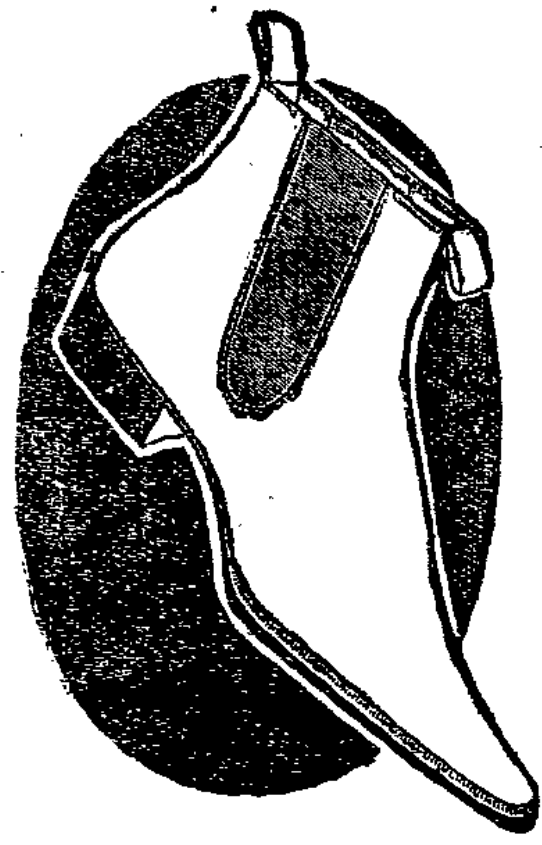
Ende:

17. Juli.

Lübeck, Breite Straße 47.

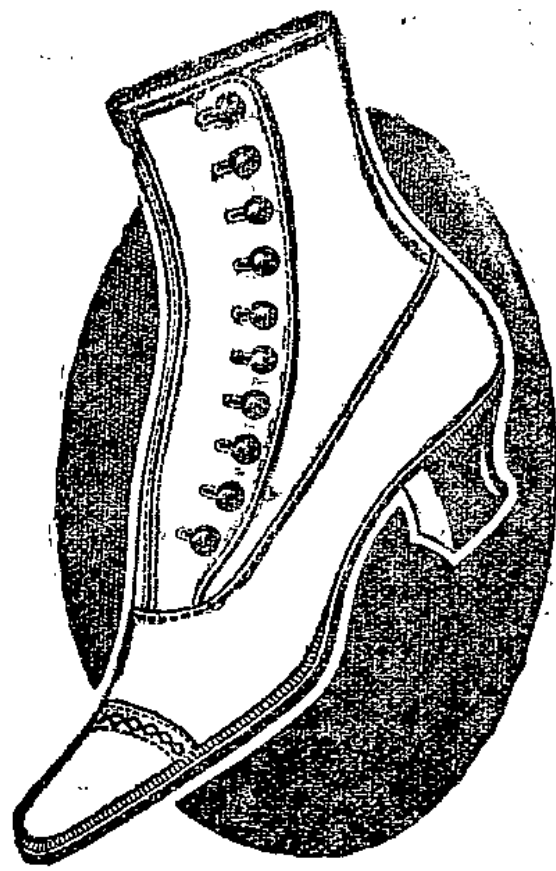
30. Juli.





# Mittwoch

## 17. Juli



Beginn unseres diesjährigen

2017

# Sommer-Ausverkaufs.

# W. Blumenthal

Kohlmarkt, Ecke Sandstraße.

**Komitee und  
Kommissionssitzungen**

### Transportarbeiter.

Vorstandssitzung  
Mittwoch 8 1/2 Uhr. (2022)

### Achtung Bauarbeiter!

Mittwoch abend 8 1/2 Uhr:  
Handlegierten-Sitzung

Sämtliche Bauten müssen vertretet  
sein. (2024)

Montag abend 7 Uhr entließ  
samt und ruhig nach langem  
schweren Leiden, in seinem 22. Lebens-  
jahre, unser innigst geliebter einzige  
Sohn, Bruder und Schwager  
**Heinrich Stormer.**

In tiefer Trauer  
**F. Stormer und Frau,**  
geb. Möller  
und Familie. 2020  
Lübeck, Reiferstraße 5a.  
Beerdigung Freitag, Beginn der  
Trauerfeier 3 1/4 Uhr in der Kapelle  
des Bornwerter Friedhofes.

**Danksgang.**  
Für die mir bei der Beerdigung  
meiner lieben Frau bewiesene Teil-  
nahme und der überreich gezeig-  
ten Hilfe sage ich allen Freunden  
und Bekannten, sowie dem Sozial-  
demokratischen Verein meinen herz-  
lichen Dank. (2023)

Für die Unterstützung von meinen  
Arbeitskollegen und Handwertern  
auf den Lübecker Hohlwerken sage  
ich unsern herzlichsten Dank.  
**L. Boller und Frau.**  
Strandstraße 45c. (2008)

**Ein freundl. Logis**  
zu vermieten.  
Königsstraße 5, 1. Etz. (2011)

Montag mittag entließ sanft nach schwerer Krankheit meine  
liebe Frau, meiner Kinder treuversorgende Mutter, unsere liebe Tochter,  
Schwiegertochter, Schwester und Schwägerin

### Elisabeth Göhlich, geb. Boldt,

im Alter von 23 Jahren. (2016)

Tief betrauert von den Ihrigen.  
**Hermann Göhlich und Kinder.**

St. Hubertus, den 15. Juli 1912.

Die Trauerfeier findet am Freitag, dem 19. Juli, vormittags  
11 1/2 Uhr, in der Kapelle Burgtor, Lübeck, statt.

### Kommißbrot.

Hierdurch mache ich meine w. Kundschaft höflich darauf aufmerksam,  
daß die Fa. Spangenberg für mich kein Kommißbrot mehr herstellt. Ich  
habe die Fabrikation der Oldesloer Brotfabrik Germania übertragen. Ich  
den Betrieb des Kommißbrot für Lübeck hat die Fa. Fr. Burmeister,  
Friedenstraße 58, übernommen. Da ich auf den Namen Kommißbrot  
Markenschutz angemeldet habe, darf von anderer Seite Kommißbrot nicht  
angeboten werden. — Ich bitte höflich, mich als Geschäftsanfänger gütigst  
zu unterstützen und werde für stets gleichbleibende gute Ware besorgt sein.  
— Bestellungen nehmen entgegen: **Fr. Burmeister, Friedenstraße 58, und  
Eduard Kühn, Lübeck, Geveldestraße 34, 1. Etz. (Vorläuf. Fernspr. 2645,  
Buchdruckerei Sahlmann.) (2027)**



### Meierei Schwartau

Inh.: **Ph. Eitel** — Fernspr. 2144  
liefert Vollmilch und Milchprodukte aller Art  
in bester Qualität. (2023)

### Beerdigungs-Institut Gehr. Müter

Fernsprecher 427. Mühlenstraße 13.

Übernahme ganzer Beerdigungen.

Größtes Lager in Särgen, Grabstätten, Metall-, Ferri- u. Blattkränzen.

Einkleidungen jeder Art. \* Billigste Preise.

### Charles Dickens' ausgewählte Werke

in zwei guten Leinenbänden sind noch vorrätig und  
geben dieselben zum Preise von Mk. 2.40 an die  
Leser des Volksboten ab.

Buchhandlung von **Friedr. Meyer & Co.**

### Konfirm. Laufbursche

Radsfahrer bevorzugt, gesucht.  
2013) **Rockstraße 16.**

### Zwei Arbeiterfrauen

zur Ernte gesucht.  
1999) **Schlüter, Genin.**

### Ein Laufbursche gesucht.

2012) **H. Arift, Marienstr.**

### Ein Saß schöne Zettel

zu verkaufen.  
2010) **Moisklinger Allee 146.**

### Franck & Faasch Schwartau.

Wir empfehlen feinst und billigt  
sämtliche Futterstoffe,

1848 **Kunstdünger etc.**

Unser Fuhrmann **Behncke** liefert  
die Ware frei Haus, derselbe nimmt  
täglich Aufträge gern entgegen.

### Holsten-Meierei

Wickedestraße 44

2025) Fernruf 2336

empfiehlt täglich frische

ff. Melerei-Butter, Schlag- u.

Kaffeesahne, Vollmilch,

Mager- und Buttermilch,

Dickmilch, Pimpkase.

Abreisenden aufbewahrt u. nach

gesandt werden Ge-

genstände aller Art, als: Mobilien,

Koffer etc. im Lagerhaus u. Spedi-

tiongeschäft **Fischergr. 52. (180**

Neue Kartoffeln

lange gelbe helle Ware, 5 Pfd. 30 Pf.

Täglich frische **Wickbeeren**

empfiehlt billigt (2014

**C. Prestin, Fleischhauerstraße 60.**

### Verb. der Maler.

Umständehalber fällt unsere am

Mittwoch, dem 17. Juli, fällige

Verammlung aus.

2021) **Der Vorstand.**

### Verband deutscher Gastwirtsgehilfen.

### Extra-Versammlung

Mittwoch, den 17. Juli

abends 8 1/2 Uhr

im „Gewerkschaftshaus“

Johannisstr. 50-52.

Tages-Ordnung:

1. Aufnahmen.

2. Mitteilung des Vorstandes.

3. „Die heutige Lage im Gastwirts-

gewerbe“. Ref.: **Koll. Göhle,**

Würzburg. (2009)

### Kalnbergs

### Variété u. Kabarett.

2007) **Ab Dienstag:**

Nur noch wenige Tage:

**Budapester Ensemble.**

### Hansa-Theater.

Dir. **R. Gollbach.** Anf. 8 1/2 Uhr.

Gastspiel des 2016

**Kleinen Theaters**

aus München.

Dir. **Dr. Gust. Quedenfeldt.**

„Cousin Pampulette“

„Zimmer Nr. 69“

„Weiße Woche“

bleibt auf allgemeinen Wunsch

noch auf dem Spielplan.

Preise wie gewöhnlich.

Vorverkauf bei **Sager.**